

“Regionale” Zeitgeschichte als “Geschichte überschaubarer Räume”

Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung

Michael Gebler

I. Vorbemerkung

Dieser Beitrag will nichts umwerfend Neues zur Theorie und Methodik der Regionalgeschichte liefern. Grundlegendes ist hierzu bereits erschienen,¹ wenngleich bisher kein Konsens über eine Definition von “Region” und ihres Stellenwerts in der Geschichte hergestellt werden konnte. Ein allgemein verbindliches Konzept ist demnach schwer zu finden und wird von diesem Beitrag auch nicht zu erwarten sein. Hier soll primär das Verhältnis zwischen Zeitgeschichte und Regionalgeschichte umrissen werden, wobei auf Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragestellungen regionaler Zeitgeschichte im Bundesland Tirol und in Südtirol eingegangen wird.² Aufgrund der Komplexität und Offenheit des Themas sowie des knapp bemessenen Umfangs können die Ausführungen nur unvollständig sein. Sie erheben keinen normativen Anspruch, sondern verstehen sich als Anregungen und Denkanstöße. Kritik an der Zunft versteht sich als Selbstkritik.

II. Begriffliches

1. Zeitgeschichte³ wird immer wieder als journalistische Modeerscheinung eingeschätzt, wobei übersehen wird, daß sie so alt ist wie die Ge-

1 Vgl. als ein Beispiel für viele Darstellungen, Peter STEINBACH, Regionale Parteigeschichte, historische Wahlforschung und moderne Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 26. Bd. (Marburg 1976), S.200-266 sowie Klaus-Dieter MULLEY, Heimat/Alltag/Region und Geschichte. Eine Auswahlbibliographie zur Diskussion in Österreich und der BRD, in: Ulrike KERSCHBAUM/Erich RABL (Hrsg.), Heimatforschung Heute (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 29), Krems an der Donau-Horn 1988, S.53-58.

2 Dank für scharfsinnige Lektüre und kritische Anregungen gilt Helmut Alexander, Hans Heiss und Hubert Mock.

3 Grundsätzliches zu Zeitgeschichte als Wissenschaft bei Horst MÖLLER, Zeitgeschichte - Fragestellungen, Interpretationen, Kontroversen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung “Das Parlament”, B 2/88 (8. Januar 1988), S.3-16, komprimiert in: Staatslexikon. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd.5, Freiburg-Basel-Wien 1989, S.1146-1148.

schichtwissenschaft selbst. Ihre Charakteristika sind Unabgeschlossenheit, Gegenwärtigkeit und Zeitgenossenschaft; der Forscher steht im Wirkungszusammenhang des Geschehens. Zeitgeschichte ist in Gegenstandsbereich wie Periodisierung ein fließender Begriff, der einem Erfahrungswandel unterliegen kann und Gefahr läuft, für politische Interessen instrumentalisiert zu werden. Zeitgeschichte "altert": Als "Epoche der Mitlebenden" verschiebt sie sich ständig, wobei Einschnitte nicht an Verbindlichkeit verlieren. Der in der Geschichtswissenschaft vielfach postulierte Abstand vom historischen Geschehen schwindet in der Zeitgeschichte. Dies muß kein Nachteil sein, weil historische "Objektivität" nicht durch zeitliche oder räumliche Ferne garantiert wird. Zeitgeschichtswissenschaft sollte nicht nach heutigen Kriterien (ver-)urteilen, sie sollte mehr analysieren als moralisieren, gesinnungsethischen Impetus einschränken und die von vielen Medien gebotene Schwarz-Weiß-Malerei vermeiden. Fehlende zeitliche Distanz zum Untersuchungsgegenstand zwingt Zeitgeschichte einerseits zu Abstraktion und Ausgewogenheit, andererseits kann sie "historische Nähe" aufgrund des noch nicht oder nur gering erfolgten Selektionsprozesses historischer Informationen u.a. durch Befragung Betroffener⁴ nutzen. Diese können sich direkt in die Forschungsarbeit einschalten, indem sie sich wehren, protestieren oder "positiv" Anregungen liefern und Ergebnisse mitgestalten. Diese Chancen der Disziplin werden oft als Bagatellen abgetan, weil nach weit verbreiteter (Fehl-)Meinung Zeitgeschichte jeder betreiben kann, der sich kraft persönlicher Erlebnisse dazu berufen fühlt. Dies reicht jedoch als Qualifikation nicht aus. Zeitgeschichte als Wissenschaft stellt eine der anspruchsvollsten Forschungsrichtungen dar und weist über die Froschperspektive eigener Erfahrungen als Zeitzeuge oder über die Abgeschlossenheit des "Elfenbeinturms" Universität hinaus. Zeitgeschichtsforschung muß - in abgewandelten Worten Max Webers⁵ - "dicke Bretter langsam bohren" und in ständig selbstkritischer Reflexion professionell arbeiten. Dies setzt ein hohes Maß an Flexibilität voraus und erfordert die Fähigkeiten, umfangreiche Quellenbestände unterschiedlichster Gattung und Provenienz zu erfassen, auszuwerten und miteinander zu verbinden, in Archiven verschiedenster Orte im In- wie im Ausland zu arbeiten, Fremdsprachen zu beherrschen, internationales Fach- und Theoriewissen zu rezipieren und mit Konkurrenzsituationen umzugehen. Sie verlangt die Kompetenz, sich in Forscherteams zu integrieren und sich dar-

4 Bekanntlich hat Hans Rothfels Zeitgeschichte als "Epoche der Mitlebenden" bezeichnet, die der Gegenwart unmittelbar vorausgehende Epoche der Geschichte sowie deren wissenschaftliche Erforschung und Deutung, vgl. DERS., *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 1 (1953), Heft 1, S.2.

5 Max WEBER, *Politik als Beruf*, in: DERS., *Gesammelte politische Schriften*, hrsg. von Johannes WINCKELMANN, Tübingen 1958², S.493-548, hier: S.548.

in koordiniert-arbeitsteilig zu bewegen. Keine Disziplin der Geschichtswissenschaft hat eine derartige Überfülle und Verschiedenheit von Quellen zu bewältigen. Wie kaum eine andere Forschungsrichtung ist Zeitgeschichte dazu herausgefordert, geschärftes Theorie- und differenziertes Methodenbewußtsein zu entwickeln. Zeitgeschichtsforschung ist aufgrund des erforderlichen Umgangs mit gedruckten, verschriftlichten, mündlichen, bildlichen wie audiotonen Quellen zu einem Pluralismus in Theorie und Methode verpflichtet. Trotz aller Einwände u.a. wegen ihrer angeblich fehlenden "Objektivität" bleibt die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte notwendige (Heraus-)Forderung an jede Generation, weil sich aus ihr zahlreiche Aktualitätsbezüge und Aufschlüsse für das Verständnis der Gegenwart ergeben.

2. Die Begriffe "Region" und "Regionalgeschichte" werden unterschiedlich, in der Regel in zweierlei Hinsicht verwendet: einerseits auf konventionelle Weise in starker Anlehnung an eine festumrissene territoriale Komponente, andererseits zunehmend losgelöst von Quadratmeter-Vorstellungen und angenähert an einen funktionalen Raumbegriff im Sinne einer mentalitäts- und wirkungsgeschichtlichen Dimension. Beide Tendenzen müssen einander nicht ausschließen, ja sind möglicherweise auch aufeinander verwiesen, werden aber je nach thematischer Fragestellung graduell hervor- bzw. zurücktreten. Wenngleich Unklarheiten über Konzeption und Zielsetzung bestehen, versucht sich Regionalgeschichte nicht immer ohne Arroganz von Landesgeschichte und Heimatkunde abzugrenzen, die zumeist mit harmoniebedürftigem, traditionsverbundenem, lokalpatriotischem, methodenarmem, theorielosem, unkritischem und letztlich mit laienhaft-dilettantischem Arbeiten assoziiert werden, welches folglich provinzielle Abschottung, Obrigkeitsgläubigkeit, Unduldsamkeit und somit falsche, nicht realitätsentsprechende Identitätsstiftung begünstigen würde.⁶ Mit Antithesen zu diesen Negativattributen wäre ein Selbstverständnis von moderner Regionalgeschichte umrissen. Während Heimatkunde und Landesgeschichte Kompensationsfunktion im Sinne von Identitätsbildung haben, beabsichtigt Regionalgeschichte im radikalen Verständnis Dekomposition, wenngleich sie sich auch nicht von der Aufgabe absentieren kann, Rekonstruktion von Zusammenhängen, die aufgrund von national- oder landesgeschichtlichen Fixierungen unbeachtet geblieben sind, also auch das Gegenteil von Dekomposition zu leisten. Sie will nicht affirmativ am gesellschaftspolitischen Status quo festhalten, sondern mittels herrschaftsfreier Analyse einen kritisch-aufklärerischen Standpunkt einneh-

6 Vgl. die Einschätzungen bei Klaus-Dieter MULLEY, Orts- und Regionalgeschichte. Bemerkungen zu ihrer Theorie, Konzeption und Organisation, in: KERSCHBAUM/RABL, Heimatforschung heute (wie Anm.1), S.43-52, hier: S.45.

men. Sie versteht sich durch Hinterfragung von Autoritäten als Emanzipation von althergebrachter Sicht und daraus resultierenden konventionellen Arbeitsweisen. Etwas moderater formuliert, könnte sie auch als "demokratische Heimatgeschichte"⁷ begriffen werden.

Wer von Regionalgeschichte oder Geschichte der Regionen spricht, wird zwangsläufig an das von der Europäischen Gemeinschaft und ihr nahestehenden Politikern propagierte "Europa der Regionen" erinnert. Hier sind begriffliche Klärungen notwendig, handelt es sich doch bei der EG um einen funktionellen Verband gemeinsamer Marktverwaltung von politisch wie militärisch weitgehend souveränen Zentral- und Nationalstaaten. Versuche grenzübergreifender Kooperation ("Euregio") sind zwar ansatzweise erfolgt, aber von entsprechender Integration und der Formierung "europäischer Regionen"⁸ ist die EG weit entfernt. Das vielfach beschworene "Europa der Regionen" kann deshalb vorläufig als Phrase bezeichnet werden. Es dient wohl eher zur propagandistischen Abfederung des Brüsseler Zentralismus, als daß es ein ernstgemeintes politisches Ziel signalisierte.⁹ Solch' kritische Einschätzungen erfahren durch offizielle Darstellungen¹⁰ Bestätigung, heißt es doch dort mit gebotener Vorsicht: "Das Europa der Regionen ist ein Leitbild europäischer Föderalisten. Es wird von verschiedenen Gruppen verwandt, ohne es zu konkretisieren. Die Zielvorstellungen kreisen um regionale Eigenständigkeit, verstärkte Zusammenarbeit der Regionen über nationale Grenzen, identitätsstiftende Faktoren und Minderheitenschutz. Die Befürworter dieses Konzepts erhoffen sich von der europäischen Einigung eine Besserstellung der Regionen - auf Kosten der nationalen Ebene."¹¹

Unabhängig von der Frage, welche Identitäten hierbei gestiftet werden sollen, erscheint im Anschluß an diesen EG-Exkurs eine weitere Überprüfung des Begriffs "Region" angebracht: Was sagt dieser über territo-

7 Gerold NIEMETZ, Regionalgeschichte, in: Lexikon für den Geschichtsunterricht, Freiburg-Würzburg 1984, S.165-167, hier: S.166.

8 Vgl. zu diesem Themenkomplex Fried ESTERBAUER/Peter PERNTHALER (Hrsg.), Europäischer Regionalismus am Wendepunkt. Bilanz und Ausblick, Wien 1991.

9 In Maastricht wurde am 11. Dezember 1991 die Bildung eines Regionalausschusses mit beratender Funktion vereinbart, vgl. Das Parlament, 20./27. Dezember 1991. Bedenkt man aber zu welcher politischen Bedeutungslosigkeit der 1949 als beratendes Organ geschaffene Europarat bis heute verurteilt war, steht zu befürchten, daß für eine Regionalkammer oder ein ähnlich mitbestimmendes Gemeinschaftsorgan ebenfalls noch ein unabsehbar langer Weg bis zur Realisierung vollwertiger Kompetenzen bevorsteht.

10 Vgl. nur den Artikel "Utopie Regionalkammer?" aus dem Straubinger Tagblatt vom 14./15. Dezember 1991, zit. in: Der Staatsbürger. Beilage der Bayerischen Staatszeitung, Januar 1992, Nr.1, S.6.

11 Werner WEIDENFELD/Wolfgang WESSELS (Hrsg.), Europa von A-Z. Taschenbuch der europäischen Integration, Bonn 1991, S.348; vgl. hierzu auch Rainer ELKAR (Hrsg.), Europas unruhige Regionen. Geschichtsbewußtsein und europäischer Regionalismus, Stuttgart 1981 und Herbert DACHS, Regionalismus in Westeuropa. Problemstellung und definitorische Vorüberlegungen, in: Zeitgeschichte 10 (März 1983), Heft 6, S.249-258.

riale Größenverhältnisse aus? Ist er rein administrativ als Verwaltungsbegriff oder auch als geographische Kategorie zu begreifen? Bei näherer semantischer Durchleuchtung wird klar, daß es sich um einen mißverständlich interpretierbaren, beliebig dehnbaren und mit verschiedenen politischen Inhalten füllbaren, schwer zu definierenden Terminus handelt. Regionen können Gemeinden, Bezirke, Landschaften, Länder - und wie hier im EG-Sinne - auch mehrere Staaten, ja sogar *Weltregionen* umfassen. Der Begriff "Region" wird deshalb fortan in Anführungszeichen gesetzt, da er nahezu alle räumlichen Größen einschließen kann, während unter "Regionalgeschichte" im eingangs erwähnten territorial determinierten Sinne primär Abgrenzung von zentraler und staatlicher Ordnung wie von der übergeordneten, allgemeinen Geschichte gemeint ist. Bedenkt man die Schwierigkeit der Charakterisierung des Begriffs "Region", mag es in Erweiterung und Absetzung von rein territorial verstandenen Kategorien zielführender sein, unter "Regionalgeschichte" anders als in dem von der EG vereinnahmten Sinne, die *Erfassung und Analyse gruppenspezifischer und individueller Strukturen in näher zu definierenden räumlichen Bereichen im Wirkungszusammenhang mit ihren Identitäten* zu verstehen. Hierbei dürfte es sinnvoller sein, von einer "Geschichte überschaubarer Räume" zu sprechen, die auf Lebensverhältnisse und Erfahrungswelten mittlerer Größenordnungen und kleinerer Umfelder wie ländliche, städtische und lokale¹² oder kleinster Bereiche, wie Familien, Vereine und Einzelpersonen - teilweise auch losgelöst von staatlichen, Landes- oder Bezirksverwaltungen - Rücksicht nimmt. Hinzuzufügen wäre, daß natürlich bei sozialen Gruppen eine Raumbezogenheit nicht unbedingt im Vordergrund stehen muß. Eingewendet mag auch werden, daß "Überschaubarkeit" schlechthin keine Funktion des Raumes ist, sondern mehr seine Strukturierung bzw. die Perspektive des Betrachters widerspiegelt: Tatsächlich hängt sie von den Fähigkeiten und Möglichkeiten der ForscherInnen ab, bestimmte Räume überschauen zu können, wobei Bereiche der "Regionalgeschichte" grundsätzlich leichter "überschaubar" sind als die der "großen" Geschichte. Funktional betrachtet kann die "Überschaubarkeit" in ihren Folgen für die betreffenden Menschen in den jeweiligen Räumen durchaus identitätsbildend wirken, so z.B. im Sinne von politischer Stabilität, ideologischer Sicherheit, gefühlsmäßiger Geborgenheit, nach außen gerichteter "Abgrenzung" etc. Gleichzeitig wäre mit der neuen begrifflichen Verwendung die "große" Geschichte herausgefordert, über die Frage ihrer (wenigstens teilweisen) "Unüberschaubarkeit" nachzudenken. Der mit Einführung des Begriffs

12 Zur "Geschichte lokaler Räume", vgl. beispielsweise Peter MALINA, Lokalkommunikation und Regionalgeschichte. Zur Annäherung an die Geschichte lokaler Räume und ihrer Kommunikationsstrukturen, in: *Zeitgeschichte* 14 (1986), Heft 2, S.69-88.

der "überschaubaren Räume" verbundene Erkenntnisgewinn wirkt auf hochgespannte Erwartungen freilich eher bescheiden. Da aber m.E. die dem Konzept zur "Regionalgeschichte" grundsätzlich innewohnende Problematik in der Vieldeutigkeit des Terminus "Region" wurzelt, soll mit dem hier gewählten Begriffskonstrukt (welches flexibel sowohl die territoriale Komponente mit dem Zusatzmoment der "Überschaubarkeit" als auch funktional-identitätsbildende Elemente einschließt) einmal eine andere Denkrichtung angedeutet werden. Ein solches Konzept gilt es nach einem entsprechend neu eingeschlagenen Weg dann auch in weiteren Schritten konsequent mit Inhalten zu füllen.

III. Herrschende Zustände oder Grenzen "regionaler" Zeitgeschichte

Die bisherigen Vorüberlegungen und Begriffsreflexionen haben in eher theoretisch-abstrakter Form aufgezeigt, welchen Hintergrund eine moderne Zeitgeschichte bzw. "Regionalgeschichte" berücksichtigen muß. Mit einem notwendigen Blick auf die aktuelle Situation im Lande und vor Ort wird aber erst einsichtig, was sie im besten Fall sein kann. Dies scheint angesichts zu hoher Ansprüche, die an "Regionalgeschichte" gestellt werden, als zielführend, um ihre tatsächlichen Möglichkeiten realistisch einschätzen zu können.

1. Historismus in Österreich bis in die jüngste Zeit

Gerhard Botz hat 1990 in Anlehnung an ein Motto Fernand Braudels¹³ österreichische Zeit- und Sozialgeschichte nach 1945 analysiert und dabei u.a. auf deren Abhängigkeit vom jeweiligen gesellschaftspolitischen Umfeld und auf die Kontinuität in der Anwendung herkömmlicher Methoden - trotz neuer Untersuchungsgegenstände - hingewiesen. Bis in die achtziger Jahre bewegte sich, wie Botz behauptet, Geschichtsschreibung noch in historistischen Bahnen. Er ortete unkritische Orientierung an Fakten, die Überbewertung schriftlicher Quellen, ideologisch-politische Tendenzen bei deren Interpretation wie das Überwiegen personalisierter Gesichtsperspektiven, wobei ihre allmähliche Aufweichung durch Einflüsse aus Deutschland wie die "politische Sozialgeschichte" eines Jürgen Kocka oder "sozialwissenschaftliche Zeitgeschichte" bzw. "Gesellschaftsgeschichte" von Hans-Ulrich Wehler diagnostiziert wur-

13 Gerhard BOTZ, "Eine neue Welt, warum nicht eine neue Geschichte?" Österreichische Zeitgeschichte am Ende ihres Jahrhunderts (I. Teil); Die "Goldenen Jahre der Zeitgeschichte" und ihre Schattenseiten (Teil II), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG) 1 (1990), Heft 1, S.49-76, hier: S.70f., vgl. auch Anm. 38; ÖZG 1 (1990), Heft 3, S.67-86; die Situation an der Universität Innsbruck wurde aber äußerst knapp und damit unzulänglich charakterisiert (Teil I, S. 76).

de. Schenkt man den Befunden von Botz Glauben, dann bewegt sich auch "regionale" Zeitgeschichte vielerorts in dem eben skizzierten Rahmen. So lautet die nächste Frage, welchen genauen Stellenwert Zeitgeschichte in Tirol bis heute einnimmt.

2. Tiroler Zeitgeschichte beginnt erst in den 70/80er Jahren

Für Tirol und Südtirol ist eine ausgesprochen verspätete Entwicklung mit ersten zeitgeschichtlich orientierten Arbeiten (bezogen auf Zwischenkriegs- und NS-Zeit) seit Mitte der siebziger Jahre festzustellen.¹⁴ Erst seit 1983 gibt es an der Universität Innsbruck ein Ordinariat und seit 1984/85 ein eigenes Institut für Zeitgeschichte. Lehrstuhlinhaber und Vorstand ist Univ.-Prof. Rolf Steininger. Aufgrund sehr dünner Personaldecke (eine Professoren- und zunächst nur eine Assistentenstelle), umfassendem Anforderungsprofil und vielseitiger inhaltlicher Ausrichtung war "Regionalgeschichte" bisher nur ein kleines Arbeitsfeld neben anderen.¹⁵ Immerhin wurden 1987/88, 1989 und 1991/92 ausgedehnte, öffentlich zugängliche Vortragsreihen zu "regional"-spezifischen Themen wie "Tirol und der Anschluß", "Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus" und "Tirol und der Erste Weltkrieg" veranstaltet, bei denen vornehmlich jüngere Historiker aus ihren noch unveröffentlichten Forschungsvorhaben und Arbeiten referierten. Aus diesen Veranstaltungen sind bisher zwei beachtliche Sammelbände¹⁶ hervorgegangen und Anregungen für weiterführende Arbeiten¹⁷ entstanden. Wie war es um Tiroler Zeitgeschichte vor 1984/85 an der Universität bestellt? Gewiß wurde vereinzelt an Dissertationen zur Zeitgeschichte gearbeitet, da das Fach aber nicht universitär verankert war, fehlten ge-

14 Hierzu Hinweise zu entnehmen bei Michael GEHLER, Tirol 1918 bis 1945. Ausgewählte Literatur zur Tiroler Zeitgeschichte, in: Tiroler Chronist (März 1988), Nr. 30, S.25-34.

15 Ausgeprägte Forschungsschwerpunkte bildeten bisher die Geschichte der internationalen Beziehungen nach 1945, der deutschen Nachkriegsgeschichte, der alliierten Deutschland- und Österreichpolitik nach 1945, der Juden und ihrer Verfolgung sowie jüdischer Fluchthilfeorganisationen; Themen zur regionalen Zeitgeschichte waren "Der Luftkrieg in Tirol und Vorarlberg 1943-1945" und "Französische Besatzungspolitik 1945/46", vgl. auch Geisteswissenschaftliche Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 180), Innsbruck 1991, S.56-57.

16 Thomas ALBRICH/Klaus EISTERER/Rolf STEININGER, Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918-1938 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 3), Innsbruck 1988; Klaus EISTERER/Rolf STEININGER, Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 5), Innsbruck 1989.

17 Z.B. Horst SCHREIBER, Vom Anschluß zum Krieg. Tirol 1938/39, phil. Diss., Innsbruck 1991; Martha VERDORFER, Faschismuserfahrungen in Südtirol. Die Geschichte Südtirols 1918-1945 aus der Perspektive erzählter Erinnerungen. Eine Untersuchung mit der Methode der Oral History, phil. Diss., Innsbruck 1989; Franz JENEWEIN, Die Tiroler Volksabstimmung über den Anschlußwillen an das Deutsche Reich am 24. April 1921 im Spiegel der europäischen Diplomatie und unter Berücksichtigung der Tiroler Tageszeitungen, Diplomarbeit, Innsbruck 1990.

zielte Anregungen und Aufgabenstellungen. Trends können noch am ehesten den einschlägigen Tiroler Periodika entnommen werden. Ein Blick in die Südtiroler landeskundliche Zeitschrift "Der Schlern" zeigt die nahezu völlige Abwesenheit zeitgeschichtlicher Themen. Ein ähnlicher Befund ergibt sich für die "Tiroler Heimat, Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde", wengleich bei diesem Organ in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre trotz einiger Widerstände eine "Öffnung" stattfand und Aufsätze zur Zeitgeschichte aufgenommen werden konnten.

3. Weitgehendes Fehlen von Kritik und Kontroversen

Zeitgeschichte lebt von Auseinandersetzungen. Diese manifestieren sich bereits in kritischen Besprechungen. Eine moderne "regionale" Zeitgeschichtsforschung braucht daher ein Rezensionswesen, welches über Gediegenheitsbescheinigungen und Alibimonita hinausgeht, kritisch analysiert, begründet argumentiert und fundiert urteilt.¹⁸ Der evidente Mangel an kontroversen Debatten in der österreichischen Zeitgeschichte¹⁹ schlägt sich nicht von ungefähr in einem pseudokritischen Rezensionswesen,²⁰ reinen Literaturanzeigen oder bloßen Inhaltsangaben nieder. Es fragt sich, ob die Tiroler Zeitgeschichte wirklich so glatt verlaufen ist, daß es bisher so gut wie keine tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten unter Historikern im Bundesland Tirol gegeben hat?²¹ Oder liegt es einfach daran, daß sich die Kollegen zu gut kennen und keiner dem anderen

18 Nicht leicht realisierbar scheint dieses Ziel, wenn ein Rezensent vom Buchautor aufgefordert wird, sich das Besprechungsexemplar bei ihm persönlich im Amt abzuholen oder es sonst nicht erhält. Geschehen in Innsbruck 1992.

19 Ernst HANISCH, Zeitgeschichte als politischer Auftrag, in: Zeitgeschichte 13 (Dezember 1985), Heft 3, S.81-91, hier: S.87. Die Zeitschrift "Zeitgeschichte" ist schon seit längerem zu kritischen Sammel- wie Einzelbesprechungen übergegangen, gleichfalls die ÖZG, die aber bisher wenig relevante Akzente für die österreichische Zeitgeschichtsforschung gesetzt hat und entgegen einem ursprünglich umfassend-interdisziplinär formulierten Anspruch einen kulturgeschichtlich-anthropologisch orientierten Schwerpunkt zu entwickeln scheint. Jüngst hat die ÖZG allerdings eine Ausgabe der "Wirtschaftspolitik im Totalen Staat", vgl. ÖZG 3 (1992), Heft 2, gewidmet.

20 Das von der Aktionsgemeinschaft herausgegebene "historicum" bildete im Rahmen der Besprechungen, besonders von Habilitationen, bisher eine Ausnahme, wengleich es hierbei ins andere Extrem verfiel und häufig über das Ziel hinauschoß.

21 Eine "ungewollte" Kontroverse jüngerer Datums wurde zwischen einem 30- und einem 93-Jährigen bezeichnenderweise in einem Fachorgan außerhalb des Landes ausgetragen, vgl. Michael GEHLER, Der Hitler-Mythos in den "nationalen" Eliten Tirols, dargestellt an Hand ausgewählter Biographien am Beispiel der Südtirolfrage und Umsiedlung, in: Geschichte und Gegenwart 9 (November 1990), Heft 4, S. 279-315, auf die Franz HUTER mit "Feststellungen", in: Geschichte und Gegenwart 10 (Dezember 1991), Heft 4, S. 319-320 reagierte. Diese zwangen den Verfasser zu einem replikartigen Aufsatz: Zur Kulturkommission des SS-"Ahnenerbes" in Südtirol 1940-1943 und Geschichte des "Tolomei-Archivs" 1943-1945. Entgegnungen zu Franz Hutere "Feststellungen", die letzterer mit eigenwilligen "Neue[n] Feststellungen", ersch. in: Geschichte und Gegenwart (September 1992), Heft 3, wonach alles Getane für "Volk und Reich" geschehen sei, quittierte. Deutlich wurde hierbei, wie schwierig Lernen aus der eigenen Geschichte sein kann, selbst wenn eine große zeitliche Distanz vorliegt.

zu nahe treten möchte? Ein wichtiger Anfang wäre jedenfalls schon gemacht, wenn berechtigte Kritik nicht als persönliche Beleidigung und Selbstkritik als Selbstverständlichkeit aufgefaßt werden würden. Fachzeitschriften sollten sich daher nicht scheuen, kontroverse Themen aufzugreifen, verschiedene Standpunkte einzubringen und einem allzu seichten Rezensionswesen sachbezogene Erwiderungen entgegenzusetzen.

4. Vernachlässigung der Chronisten

„Regionale“ Zeitgeschichte wird nicht nur von „Profis“, sondern auch von Hobbyhistorikern ohne Fachausbildung betrieben. Gemeint sind vornehmlich die Chronisten, die sich mittlerweile auf Bezirksebene tirolweit organisiert haben. Während in Nord- und Osttirol schon seit längerer Zeit ein Netz besteht, ist man in Südtirol erst seit 1990 bestrebt, Chronisten zu organisieren.²² Aufgrund ihrer oft autodidaktischen Sammlertätigkeit und der nicht selten unberechtigten Geringschätzung ihrer Tätigkeit durch Fachhistoriker, gibt es unter den Chronisten auch Berührungängste, mit der „scientific community“ in Kontakt zu treten, so daß bisher keine nennenswerte Zusammenarbeit zustandekam. Klar umrissene Kooperation und konstruktive Arbeitsteilung im Sinne umfassender „regionaler“ Zeitgeschichte wäre notwendig, zumal die Wissenschaft auch auf das von den Chronisten jahrzehntelang gesammelte Material angewiesen ist. Die zielführende Form der Zusammenarbeit ist eine der ungelösten und entscheidenden Organisationsfragen „regionaler“ Zeitgeschichte.²³

5. Archivsperre, IÖG-Lastigkeit und Zeitgeschichtsferne

Zeitgeschichtsforschung in Österreich sieht sich in wachsendem Ausmaß mit dem gesellschaftlichen Auftrag konfrontiert, die jüngste Geschichte des Staates wie der Bundesländer zu sichten, zu dokumentieren und zu interpretieren. Das gleiche scheint auf den ersten Blick auch für Südtirol zuzutreffen. Dort verhinderten aber fehlender politischer Pluralismus und öffentliches Desinteresse überhaupt eine systematische Thematisierung der jüngsten Geschichte.²⁴

Eines der größten Handicaps bildet in Österreich der - im Vergleich zu anderen europäischen Staaten - erswertere Zugang zu zeitgeschichtli-

22 Vgl. den Artikel „Der Chronist hält die Geschichte des kleinen Mannes für die Nachwelt fest“, in: *Tiroler Tageszeitung*, 7. April 1992, S.7.

23 Den Vorsitz der „Arbeitsgemeinschaft Tiroler Chronisten“ hat ein Tiroler Landesarchivar inne, der als Historiker wie Vertreter der Chronisten eine Mittlerrolle ausüben und eine gemeinsame Plattform herstellen könnte.

24 Der ehemalige Südtiroler Landeshauptmann Silvius Magnago prägte mit „Nur net rogeln“ das bezeichnende Diktum, wonach die Optionszeit in öffentlichen Diskussionen nicht berührt werden sollte.

chem Quellenmaterial, u.a. in den Landesarchiven. Der Plural verdeutlicht, daß es sich um kein Tiroler Spezifikum handelt, sondern um ein österreichweites Phänomen. Unter Berufung auf den personenbezogenen oder allgemeinen Datenschutz sind die Möglichkeiten zeitgeschichtlicher Forschung stark reduziert und dringend erforderliche Grundlagenarbeiten seit Jahrzehnten erheblich behindert.²⁵ Es erstaunt daher nicht, daß in einer Selbstdarstellung des Tiroler Landesarchivs Familien- und Besitzgeschichte von Hobbyhistorikern und Amateuren als Forschungsschwerpunkte überwiegen, während Zeitgeschichte am Ende rangiert.²⁶ Das Tiroler Landesarchiv begriff sich bis in die jüngste Zeit nicht als zeitgeschichtliche Servicestelle, sondern erschwerte und verschloß den Zugang zu den einschlägigen Quellen. "Zeitgeschichtsfeindliche" Mentalität ging Hand in Hand mit teilweise sinnentleerten Archivsperren und Forschungsbehinderungen. So fehlte es an kompetenter Fachbetreuung, an weiterführenden Repertorien und Suchbehelfen für zeitgeschichtlich relevante Bestände. All dies blockierte jahrzehntelang die Aufarbeitung der jüngeren und jüngsten Landesgeschichte. Am Trend der äußerst begrenzten Freigabepaxis zeitgeschichtlicher Materialien durch das Archiv mit der Höchstzahl an habilitierten Beamten in Österreich hat sich bisher nichts Grundlegendes geändert. Allerdings sind unter der Leitung Werner Köflers²⁷ Veränderungen spürbar: So werden bei wissenschaftlich begründeten Ansuchen Befürwortungen ausgesprochen, und es erfolgten mehrfach unbürokratische Erledigungen, die zu einer Aufhebung der Archivsperre seitens der Landesregierung führten. Die Aussicht auf Grundlagenforschungen zur Tiroler Zeitgeschichte²⁸ könnte freilich weiter steigen, wenn diese Ausnahmen zur Regel würden. Um auf das Problem des "zeitgeschichtsfeindlichen", undemokratischen Restriktionsübels aufmerksam zu machen, lud die Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte 1987 zu einem Symposium mit dem provokant gewählten Titel "Dürfen wir die Vergangenheit bewältigen? - Österreichische Archivsperren im internationalen Vergleich".²⁹ Die Tagung machte Probleme bei der Aktenfreigabe deutlich, zeigte die Anliegen der Forscher auf, änderte jedoch nur wenig an der forschungshemmenden

25 Ein Musterbeispiel stellte die Dokumentation "Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945", Innsbruck-Wien 1984 dar, die zwar mit einem Geleitwort des Tiroler Landeshauptmanns Eduard Wallnöfer, aber ohne Archivalien aus dem Tiroler Landesarchiv ausgestattet war.

26 Vgl. das Faltblatt "Tiroler Landesarchiv, o.O., o.J." von Sebastian Hölzl.

27 Vgl. den Artikel "Vergangenheit in Händen, Zukunft im Kopf. Werner Köfler übernahm das Landesarchiv", in: Tiroler Tageszeitung, 7./8. Jänner 1989, S.10.

28 Erwähnt sei hierbei ein grundlegendes Forschungsprojekt zur Geschichte der Tiroler Schule im Nationalsozialismus von Horst Schreiber, der u.a. neben einer Faktorenanalyse Ursachenforschung für die überdurchschnittlich hohe Anpassungsbereitschaft der LehrerInnen in Tirol vornimmt, von denen 60-80% Mitglieder bzw. Anwärter der NSDAP waren.

29 Einladung vom 8. Juli 1987.

Freigabepraxis der resistenten Bürokratien, vor allem der der Länder. Daß sich Landesarchivare kaum zeitgeschichtlich exponieren, ist auch ein Resultat ihrer IÖG-lastigen³⁰ und damit zeitgeschichtsfernen Ausbildung. Vorwiegend hilfswissenschaftliche, an mittelalterlicher Urkundenkritik orientierte Editionstechnik und paläographische Wissensvermittlung bestimmen die Denkmuster und eine "damit herausgebildete Mentalität eines gewissen exklusiven Korpsgeistes",³¹ während die Bedeutung zeitgeschichtlicher Massenquellen und das wachsende Bedürfnis nach ihrer Aufarbeitung verkannt werden.

6. Landesgeschichte als Hofhistoriographie mit Medienmonopol

Typisch für die *Landesgeschichte* ist eine "offizielle", in der Regel "von oben" in Auftrag gegebene und folglich auch "abgesegnete", d.h. entsprechend subventionierte und dotierte Geschichtsscheibung, bei der eine konservative Perspektive dominiert. Wie mittelalterliche Herrscher ihre Hofhistoriographen hatten, so Karl der Große seinen Einhard, hat jede "Region" ihre Landeshistoriker.³² Von Hagiographen und Hofhistorikern blieb auch die Tiroler Zeitgeschichte nicht frei: In der Zwischenkriegszeit war Otto Stolz Inbegriff eines konservativ und deutschnational gesinnten Landeshistorikers. In der NS-Zeit konnte Gauleiter Franz Hofer mit Stolz auch auf einen "deutschirolischen" Historiker zurückgreifen, der als Reichsgauarchivar fungierte und schließlich noch nach 1945 gewichtige und dementsprechend einflußreiche Landes- und Stadtgeschichten publizierte. In Südtirol konnte sich das Landesbe-

30 Das beinahe selbst schon historisch gewordene Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) in Wien, begründet durch politisch motivierten Entschluß Kaiser Franz Josephs I. am 20. Oktober 1854 begreift sich, in der Tradition von Theodor Sickel und Leo Santifaller stehend, nach wie vor als eine Historikereliten-schmiede in Österreich. Aus dieser Schule gehen in der Regel die späteren Archivare in den Staats- und Landesarchiven hervor. Nur in wenigen Ausnahmefällen kann ein Historiker ohne den dreijährigen IÖG-Kurs als Archivar reüssieren, so z.B. noch im (zeitgeschichtlichen) Archiv der Republik des Österreichischen Staatsarchivs. Die Ausbildung beschäftigt sich nicht mit Zeitgeschichte und daher auch kaum mit modernen Fragestellungen, wie Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Es trug (und trägt) zu einem großen Teil die Verantwortung dafür, "daß an und für sich die wissenschaftliche Behandlung der neuen Geschichte in Österreich gegenüber der Mediävistik seit langem ins Hintertreffen geraten ist", vgl. dieses Urteil von Rudolf NECK, *Zeitgeschichtliche Literatur über Österreich I.*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* (1953), Bd.6, S.422-444, hier: S.422, welches bezogen auf die universitäre Wissenschaft heute nicht mehr in vollem Ausmaß gültig ist.

31 Der Pionier der österreichischen Zeitgeschichtsforschung Ludwig Franz JEDLIČKA, *Zukunftsaufgaben österreichischer Geschichtsforschung*, in: *Österreichische Monatshefte* 10 (Dezember 1954), Nr.12, S.8-9 erkannte dieses Problem (S.8) bereits frühzeitig.

32 Typisch für diese Historiker ist kontinuierliche Präsenz und privilegierter Archiv- und Quellenzugang, der teilweise aus deren Archivarstätigkeit resultiert oder sich aufgrund ihrer politischen Loyalität bzw. ihres Nahverhältnisses zu den Landesregierungen ergibt, welche ihnen einen offiziellen Status verleihen; zu nennen wären hier für Tirol neben Otto Stolz und Franz Hueter auch Viktor Kleiner oder Benedikt Bilgeri für Vorarlberg.

wußtsein nach dem Zweiten Weltkrieg auf Zeithistoriker wie Alfons Gruber, Rudolf Lill oder Othmar Parteli stützen, während für das Bundesland Tirol - neben dem rechtskonservativen Richard Schober - vor allem Josef Riedmann in der ausgehenden Ära Eduard Wallnöfers und der anschließenden Funktionsperiode von Alois Partl im Sinne einer affirmativen Landesgeschichte als eher gemäßigte, wohltuend zurückhaltende Variante figuriert.³³ Der Trend hin zu einer gewissen Mäßigung verlangsamt sich allerdings wieder, als in einem von Meinrad Pizzinini herausgegebenen Sammelwerk zur Tiroler Zeitgeschichte Alfons Gruber mit "Südtirol im Würgegriff des Faschismus" - wie vor ihm Parteli - erneut einer überwunden geglaubten Diktion verfiel.³⁴ Abgesehen von der Tonart handelt es sich hier um eine Historiographie, die keinen Erkenntnisgewinn anstrebt, sondern insistierend darum bemüht ist, unablässig ihre Sicht der Dinge - unabhängig von neuen wissenschaftlichen Ergebnissen - vorzutragen. Unterstützung finden diese Art von "landesgeschichtlichen Strukturen" durch repräsentative Verlage und ihnen nahestehende potente Medien, welche besonders in Südtirol Zeitgeschichte fallweise zu verschweigen versuchten³⁵ oder gegen "regionalgeschichtliche" Ansätze polemisch zu Felde ziehen.³⁶ Im Kulturteil des Tiroler Monopolblatts gibt es dagegen seit einigen Jahren bisweilen erfreuliche Ansätze für eine ausgewogenere Berichterstattung.

7. Unkritische Mündliche Geschichte ein Reflex des Historismus?

Eine erfolgreiche Methode "regionaler" Zeitgeschichtsforschung, die Oral-History,³⁷ wurde erst in jüngster Zeit als Ausbildungsdisziplin einer Geschichtswissenschaft begriffen, die sich allmählich vom Erbe des Historismus³⁸ freimacht. Bezeichnend scheint in diesem Zusam-

33 Vgl. die unterschiedlichen Ausrichtungen in Inhalt und Diktion bei Josef Fontana, Peter W. Haider, Walter Leitner, Georg Mühlberger, Rudolf Palme, Othmar Parteli und Josef Riedmann, *Geschichte des Landes Tirol*, 4 Bde. (davon der Bd.4 in zwei Teilen), Bozen 1987/89.

34 Vgl. den Beitrag Grubers in dem Werk von Meinrad PIZZININI (Hrsg.), *Zeitgeschichte Tirols*, Innsbruck 1990; eine Lektüre des wenn auch als Kampfschrift mit Appellcharakter gedachten und bedrückenden Buches von Eduard REUT-NICOLUSSI, *Tirol unterm Beil*, München 1928, Nachdruck 1983, liefert empirische Befunde für die Thesen Grubers, die allerdings isoliert von anderen Aspekten zu einseitig und daher kaum mehr haltbar sind. Es ist aber auch auffallend, daß von "kritischen" Historikern, zumal jüngeren, der Unrechtscharakter der faschistischen Ära in Südtirol kaum mehr über die Lippen gebracht wird.

35 Das von der Michael-Gaismair-Gesellschaft veranstaltete Symposium "Österreich 1938" im Frühjahr 1988 im Römersaal von Schloß Maretsch in Bozen wurde z.B. vom omnipotenten Monopolblatt "Dolomiten" mit keinem Wort erwähnt.

36 Vgl. die Rezension von Josef RAMPOLD (in der Regel "Mr.X") von "Südtirol im Auge der Ethnographen", in: *Dolomiten*, 14. Februar 1992, Nr.37, S.17, der sich dabei an Dompelikanen aufhing.

37 Ulrich HERBERT, *Historisches Interview (Oral-History)*, in: Klaus BERGMANN/Annette KUHN/Jörn RÜSEN/Gerhard SCHNEIDER (Hrsg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf 1989, S.439-441 mit weiterführenden Literaturhinweisen.

38 Gerhard BOTZ, *Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und "Mündlicher Geschichte"*.

menhang, daß Franz Huter als geschätzter Nestor der Tiroler Landesgeschichte wissen ließ, "kein Freund solcher Befragungen" zu sein.³⁹ Damit befindet er sich in kurios anmutender Gesellschaft mit dem schon erwähnten sozial-liberalen Bielefelder Gesellschaftshistoriker Hans-Ulrich Wehler, der noch vor wenigen Jahren den mit "Mündlicher Geschichte" operierenden Alltagshistorikern Theoriemangel, Gefühlsduselei und Detailliehaberei vorwarf.⁴⁰ Mag auch Zeugenschaft als "älteste und heikelste Grundlage allen historischen Wissens" betrachtet werden, "fruchtbarer und schwankender Boden" zugleich,⁴¹ so muß sie gerade deshalb wissenschaftlich betrieben werden. Ein Streit zwischen "harter" Struktur- und "weicher" Alltagsgeschichte wurde in Österreich gar nicht erst ausgefochten. Die hier nur vereinzelt vertretenen Strukturhistoriker wurden gewissermaßen "links" von den "Oral-Historians" überholt, ein Aspekt, der in sublimer Weise mit der hermeneutischen Tradition des Historismus korrelieren könnte.⁴² Denn bei der "Mündlichen Geschichte" (die übrigens im angloamerikanischen Raum zur Erforschung politischer Eliten entwickelt wurde) geht es auch um das "Einfühlen" und "Verstehen" biographischer Kontexte. Die hermeneutische Methode unterliegt aber der Gefahr, subjektivistischen Halbwahrheiten und damit dem Reflex herrschender Ideologien zu erliegen. "Verstehen" ist in der Regel nur auf der Basis von gewissen "Vorurteilen" möglich, woraus die Notwendigkeit resultiert, im Sinne kontrollierter Vorverständnisse "falsches" und "richtiges" Verstehen zu unterscheiden.⁴³ Kritiker der Oral-History wenden auch ein, daß Zeitzeugen für die Vermittlung von gesellschaftlich sanktionierten Deutungsmustern weit brauchbarer seien als für die Gewinnung von neuen Erkenntnissen, weshalb aus dieser Methode primär ein didaktischer

Überlegungen zur Konstituierung einer sozialwissenschaftlichen Zeitgeschichte von neuen Quellen und Methoden her, in: *Geschichte als demokratischer Auftrag*. Festschrift für Karl R. Stadler zum 70. Geburtstag, Wien-München-Zürich 1983, S.13-36, hier: S.13.

- 39 Brief von em. Univ. Prof. Dr. Dr. h.c. Franz Huter an den Verfasser vom 7. Dezember 1988. Unrecht dürfte Huter nicht haben, wenn er meint, daß jeder einzelne aus der vielfältigen Realität seiner erlebten Geschichte nur einen willkürlichen, kleinen Ausschnitt kennt. Will man sich aber von der Zeitgeschichte ein umfassendes Bild machen, müssen möglichst viele Ausschnitte zusammengefügt werden, was ein Ziel wissenschaftlicher Oral-History ist. Huters Gesprächsverweigerung folgte eine vermeidbare schriftliche Kontroverse, vgl. Anm. 21.
- 40 Vgl. hierzu etwa Hans-Ulrich WEHLER, *Der Bauernbandit als neuer Heros*, in: DERS., *Preußen ist wieder chic ...*, Frankfurt 1983.
- 41 Vgl. als Gegenparadigma zur Haltung Huters und zu einer offenen, analytischen und selbstkritischen Umgangsweise von Kriegserlebnissen aus der Sicht eines "Besiegten" Ulrich RAULFF, *Der Historiker im Krieg*. Marc Bloch, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 45 (November 1991), Heft 11, S.1014-1025, hier: S.1014.
- 42 Diese skeptische Einschätzung teilt Ernst HANISCH, *Überlegungen zu einer Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert*, in: *Zeitgeschichte* 16 (Oktober 1988), Heft 1, S.1-11, hier: S.3.
- 43 Klaus W. Hempfer beruft sich hierbei auf Hans-Georg GADAMER, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1965², vgl. *Ideologiefälligkeit und Relevanzverlust der Geisteswissenschaften*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 15/92 (3.April 1992), S.3-9, hier: S.6ff.

Gewinn emotional verstärkter Vermittlung entstehe. Eine Ursache der "Zeitzeugeninflation" wird auch im harmonieorientierten Bedürfnis gesehen, sich auf eine Autorität zu berufen, anstatt einen eigenen Standpunkt begründet zu vertreten, möglicherweise auch um nicht sich selbst (oder anderen) gegenüber objektiv werden zu müssen.⁴⁴ Wenn dies zutreffen sollte, gilt es, der Gefahr vorzubeugen, daß sich die Differenz zwischen der Oral-History und dem Historismus nur auf das historische Nachvollziehen von Handlungen "kleiner" Leute anstelle bedeutender Akteure beschränkt.

8. "Erzählte Geschichte" für Studenten und Feldforschungsansätze

An der Universität Innsbruck begriff die Politikwissenschaft als erste Disziplin die Bedeutung der Oral-History für Tiroler Zeitgeschichte. Zu erwähnen sind hierbei die Aktivitäten von Andreas Maislinger mit seinen Vortragsveranstaltungen "Erzählte Geschichte" seit 1983/84 und Reinhold Gärtners Arbeiten im Rahmen der Gesellschaft für politische Aufklärung.⁴⁵ Neben diesen mehr auf Publikumswirksamkeit, Nachdenklichkeit und Reflexion aktueller Ereignisse als auf Forschungsimpulse abzielenden Veranstaltungen wurde 1985 die Tiroler Arbeiterkammer aktiv, als sie junge WissenschaftlerInnen mit der Aufgabe betraute, u.a. durch Interviews ein Bild von den Arbeits- und Lebensverhältnissen in Tirol zu ermitteln. Ergebnis dieses Projekts waren 180 Interviewstunden von 77 teils auch verschriftlichten Lebensläufen (Geburtsjahrgänge zwischen 1893 und 1924) und eine Wanderausstellung "Arbeiteralltag in Tirol". Die Dokumentation umfaßte dabei neben den "erzählten Geschichten" auch "objektive" Quellen, wie Akten, Statistiken und Zeitungsberichte. Die InterviewpartnerInnen lieferten ferner Dokumente und Photographien aus Familienbesitz und berichteten über diese. Lobenswert war zudem das Bemühen, soziale, berufsspezifische und innsbruckzentrierte Barrieren zu überwinden, indem alle Berufsgruppen und Tiroler Bezirke einbezogen wurden. Das Projekt, welches zu 50% Schicksale von Frauen berücksichtigte, machte die selten bruch- und wechsellos verlaufenden Lebensläufe und Berufskarrieren in der ersten Jahrderthälfte deutlich und öffnete eine ungewohnt vielschichtige Dimension der Geschichte, wie sie von der einschlägigen Landesgeschichte kaum festge-

44 Vgl. Robert SCHLESINGER, Über den Wert und Unwert von Zeitzeugen für die Geschichtswissenschaft. Aus tausendundeinem Mund, in: Wiener Journal, Mai 1990, S.24-25, hier: S.25.

45 Maislinger gelang es, u.a. Altsenator Friedl Volgger, Alt-Bischof Paulus Rusch, Dr. Friedrich Reitlinger oder Fritz Molden vor Mikrophon und Auditorium als Zeitzeugen zu präsentieren; vgl. auch Reinhold GÄRTNER/Andreas MAISLINGER, Gesellschaft für politische Aufklärung (Hrsg.), Vorurteile in Tirol?, in: Sturzflüge 5 (Februar 1987), Beiheft zu Nr.18. Mit einer Vielzahl von Tirolern machte Maislinger Videointerviews. Die Aufzeichnungen sind erhältlich und überspielbar im Medienzentrum des BMfUKS, A-1152 Wien, Plunkergasse 3-5 bei Rat Dr. Karl Brousek; verwiesen sei auch auf den Film "Keine gebrochene Frauen", erhältlich in der Landesbildstelle Tirol.

halten wurde.⁴⁶ Die Vielfalt der ermittelten Tätigkeiten ließ berechtigte Zweifel an der Homogenität und den Mobilitätschancen der Tiroler Gesellschaft entstehen.

9. Absage an Historismus durch aufwendige Quantifizierung?

Im Unterschied zur "Mündlichen Geschichte" setzt sich die moderne quantifizierende Struktur- und Sozialgeschichte leichter von der Hermeneutik des Historismus ab. In Tirol hat sie sich bisher nur ansatzweise etablieren können,⁴⁷ vielleicht gerade weil sie als analytische Geschichtsforschung im besten Sinne gleichsam "antihermeneutisch" (z.B. mit Korrelationsanalysen) vorgeht. Sie vermittelt ihre Ergebnisse nicht nur durch nüchtern-steril und kalt wirkende Zahlen-Tabellen, sondern mit Hilfe graphischer Visualisierung, die verstärkt durch die moderne EDV-Technik komplizierte, geschichtliche Prozesse plastisch vor Augen führen kann. In didaktischer Hinsicht ist daran zu erinnern, daß Graphiken neben sozioökonomischen auch politische Strukturen (Herrschaftsmodelle, Ereignisabläufe, Kausalketten) darzustellen vermögen.⁴⁸ Fraglich bleibt freilich, ob die quantifizierend-computergestützte Strukturgeschichte den Durchbruch schaffen wird, handelt es sich doch um eine aufwendige und zeitintensive Forschungsmethode, wobei Lust und Freude an dieser Arbeitsweise rasch schwinden können. Die für die Bundesrepublik Deutschland bis vor wenigen Jahren zu konstatierende Frontstellung zwischen Sozial- und Alltagsgeschichte⁴⁹ hat keine Auswirkungen in

46 Vgl. den Bericht von Gretl KÖFLER, Arbeiteralltag in Tirol: Arbeiterkammer präsentiert ihr Projekt "Erlebte Geschichte", in: Tiroler Tageszeitung, 10./11. Oktober 1987; Faltblatt "Erlebte Geschichte. Arbeiteralltag in Tirol. Aufstellungen-Vorträge-Sammlung"; Projektbericht "Erlebte Geschichte". Ein Projekt der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirols, Innsbruck Februar 1989. Der Bericht kann in Restexemplaren noch über die Tiroler Arbeiterkammer bezogen werden; für Südtirol vgl. Hansjörg WALTER/Elisabeth FLEISCH/Elisabeth MÜLLER, "wia's kimm, so weard's". Zur bergbäuerlichen Lebenswelt am Beispiel des Dorfes Lappach/Südtirol, Innsbruck 1988.

47 Vgl. dazu: Bettina KESSLER/Wolfgang MEIXNER/Rupert PICHLER, Quantitative Sozialgeschichte österreichischer Unternehmer. Zwischenbilanz eines Forschungsprojekts, in: ÖZG 2 (1991), Heft 1, S.113-118; Wolfgang MEIXNER, Zum Sozialprofil Tiroler Unternehmer im 19. Jahrhundert, in: Gerhard BOTZ/Albert MÜLLER/Brigitte RATH (Hrsg.), in: History & Computing, Newsletter, Sondernummer I, 1992, LBIHS-Arbeitspapiere 11, S.68-78; Elisabeth MANTL, Heiratsverhalten und Fruchtbarkeit in der ländlichen Bevölkerung Tirols 18. - 20. Jh., Diplomarbeit, Innsbruck 1990; Vgl. zu diesem Komplex auch die ältere Arbeit von Franz FLIRI, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal (Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens) (= Schlern Schriften 55), Innsbruck 1948, aus der sich allerdings keine eigene Forschungstradition entwickelte.

48 Rudolf G. ARDELT, Die grafische Darstellung - Ein Hilfsmittel des Unterrichts - Ein methodisches Instrument der Geschichtswissenschaft, in: Zeitgeschichte 14 (Februar 1987), Heft 5, S.198-210, hier: S.206 und 208.

49 Vgl. hierzu die in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984) abgedruckten Beiträge von Jürgen KOCKA, Zurück zur Erzählung? Plädoyer für historische Argumentation; Klaus TENFELDE, Schwierigkeiten mit dem Alltag und Hans MEDICK, "Missionare im Ruderboot"? sowie MEDICK u.a. (Hrsg.), Emotionen und materielle Interessen, Göttingen 1984.

Österreich gezeitigt, wo man - wenn überhaupt - beide Forschungsansätze nebeneinander und eher weniger synthetisch einsetzte. Im letzteren Vorgehen dürften v.a. große Chancen einer Zeitgeschichte überschaubarer Räume liegen.

10. Ausstellungen mit langfristigen Forschungsimpulsen?

Relativ früh für Tiroler Verhältnisse wurde der Stellenwert lokaler Zeitgeschichte vom Innsbrucker Stadtarchiv erkannt, dessen Leitung vom November 1984 bis Oktober 1986 einen vierteiligen Ausstellungszyklus "Innsbrucker Zeitgeschichte" über die Zeit 1918-1955 präsentierte,⁵⁰ der auf breites Interesse stieß und aus dem eine publizierte Dokumentation hervorging.⁵¹ Bedauerlich ist, daß von diesen Aktivitäten offenbar bisher nur schwache zeithistorische Forschungsimpulse für die Stadtgeschichte Innsbrucks ausgegangen sind, die durch transparentere Quellenzugänglichkeit und liberalere Einsichtspraktiken entmonopolisiert und mehr gefördert werden sollte. Gewinnbringend wäre gewiß auch, zeitgeschichtliche Ausstellungsprojekte zwischen verschiedenen Institutionen zu koordinieren und einen Beitrag zu einer fächer- und "regionen"-übergreifenden Grundlagenforschung zu leisten. Nachdenklich stimmt daher, daß die Landesausstellungen der vergangenen Jahre ausschließlich vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum durchgeführt wurden. Noch zwei Beispiele für Ausstellungen mit unterschiedlichen Ergebnissen: Hastig aus dem Boden gestampft wurde die erste und bisher einzige zeitgeschichtliche Landesausstellung "Tirol 1938" anlässlich des fünfzigjährigen "Bedenkens" des "Anschluß"-Jahres, die museumspädagogisch⁵² wenig durchdacht und didaktisch unzulänglich mit einer monolithischen Dreiteilung⁵³ indirekt herrschende Denkmuster offenlegte.⁵⁴ In Konzeption und Umsetzung aus-

50 Vgl. Franz-Heinz HYE, Öffentlichkeitsarbeit der Archive. Möglichkeiten und Probleme, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare*, (1990), Heft 42, S.89-96, hier: S.95.

51 Senatsrat Univ.-Doz. Archivdirektor Dr. Franz-Heinz HYE unter Mitwirkung von Josefine JUSTIC, Innsbruck im Spannungsfeld der Politik 1918-1938. *Berichte-Bilder-Dokumente* (= Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Schriftleitung: Franz-Heinz Hye, Neue Folge Bd. 16/17), Innsbruck 1991. Die Darstellung besitzt eine wissenschaftlich aufbereitete Einleitung, leider sind die unzähligen Dokumente nicht mit weiterführenden Kommentaren, entsprechenden Analysen und didaktischen Umsetzungshinweisen versehen. Zweifelsohne ist aber mit dem Werk ein wertvoller Steinbruch als Ergebnis der Ausstellung hinterlassen worden.

52 Der Bereich Museumspädagogik fristet bezeichnenderweise ein Schattendasein am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum! Eine als museumspädagogische Schriftenreihe konzipierte Publikation kam über eine (sehr gut gelungene) Nummer 1 über gotische Flügelaltäre leider nicht hinaus.

53 1. Die Vorgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahren zum "(Vor)Verständnis" des Anschlußstrebens, 2. die äußerlichen Ereignisse von 1938 selbst und 3. die Kriegszeit mit entsprechendem Opferduktus (Sirenengeheul und Bombeneinschlägen). Die drei Blöcke wirkten zusammenhangslos. Eine Analyse fehlte.

54 Vgl. auch den eilig gestalteten Katalog *Tirol 1938. Voraussetzungen und Folgen*, TLMF Innsbruck, 9. März bis 10. April 1988, Innsbruck 1988.

gereifter war dagegen 1989 die aus Anlaß der fünfzig Jahre zuvor erfolgten Umsiedlung der Südtiroler vom "Tiroler Geschichtsverein, Sektion Bozen" getragene Ausstellung "Option-Heimat-Opzioni" 1989, die die komplexe Thematik (faschistische Ära der zwanziger Jahre, Umsiedlung 1939-1943, Operationszone Alpenvorland 1943-1945 und Reoption nach 1945) in einem umfassenden historischen Kontext darbot.⁵⁵ Die Hoffnung, im Anschluß an diese erste zeitgeschichtliche Ausstellung südlich des Brenner bleibende institutionalisierbare Forschungsstrukturen zu schaffen, mußte jedoch rasch begraben werden: das Interesse an der Zeitgeschichte war seitens der Kulturpolitiker über die Gedenkpflichtübungen des Jahres 1989 hinaus nicht besonders ausgeprägt.

11. Vereine/Institutionen: vereinzelt und halbherzige Aktivitäten

Ein Blick auf weitere Bildungsstrukturen ist noch nötig, um das Gesamtbild abzurunden. Im Unterschied zu Tirol widmete sich die von gesellschaftskritischen Kräften getragene "Michael-Gaismair-Gesellschaft" in Südtirol neben gesellschaftspolitischen Aufgaben auch historischen Anliegen durch Veranstaltungen, Symposien und Veröffentlichungen, wobei dieses Engagement zuletzt etwas in den Hintergrund getreten ist. Der "Tiroler Geschichtsverein" (mit Sektionen in Innsbruck und Bozen), der neben anderen Disziplinen regelmäßig zeitgeschichtliche Vortragsthemen anbot, schaffte es bisher nicht, mehr als nur ein Ableger universitätsinterner und institutioneller Strukturen zu sein. Das ursprünglich artikuliert Bestreben des Vereins, breitere Bevölkerungsschichten (wie historisch interessierte Laien) anzusprechen und Geschichtelehrer einzubinden (und diese auch für "regionale" Zeitgeschichte zu gewinnen), muß bisher leider als gescheitert angesehen werden.

Die an sich für breitere Bevölkerungsschichten geschaffene Institution der Erwachsenenbildung pflegt nach wie vor einen "zeithistorischen" Dornröschenschlaf in Tirol. Wie dornenreich offensichtlich der Weg zur Zeitgeschichte ist, wurde in den letzten Jahren deutlich: So wurde das "Gedenkjahr 1938-1988" mit einem Tag der Erwachsenenbildung am Volksbildungsheim Grillhof bereits frühzeitig thematisiert.⁵⁶ Entscheidende Impulse gingen jedoch von dieser Tagung seither nicht aus, wie auch die neue Leitung dieser Bildungsinstitution diesbezüglich keine größeren Aktivitäten entwickelte.

55 Vgl. dazu den Katalog zur Ausstellung: Benedikt ERHARD (Hrsg.), *Option-Heimat-Opzioni. Eine Geschichte Südtirols vom Gehen und vom Bleiben*, Wien 1989; Hans HEISS, *Option-Heimat-Opzioni. Eine Geschichte Südtirols. Una storia dell'Alto Adige*, in: ÖZG 1 (1990), Heft 1, S.122-128. Die Ausstellung wurde noch in Bregenz, Wien und Telfs gezeigt und anschließend vernichtet.

56 Tag der Erwachsenenbildung 1987, Gedenkjahr 1938-1988, Samstag, 28. November 1987, Volksbildungsheim Grillhof, Einladung.

Anfang der 90er Jahre wurde sich die Kulturabteilung des Landes Tirol des Werts von Photo- und Filmmaterial⁵⁷ bewußt und beschloß, mittels befristeter Werkverträge für akademische Historiker Tausende vorhandener Photographien und Hunderte von Filmen systematisch zu erfassen und öffentlich zugänglich zu machen. Die im Rahmen des Projekts "Landesbilddokumentation Tirol" erarbeiteten Grundlagen und Strukturen sollen zum Aufbau einer historischen und aktuellen Bilddokumentation führen. Eine öffentliche Servicestelle des Landes im Bereich der Film- und Photoarchivierung könnte optimale Voraussetzungen für die Illustration historiographischer Arbeiten wie für die Grundlagenforschung in der visuellen "Regionalgeschichte" bzw. "regionalen" Visual-History bieten. Inwiefern sich dieses Vorhaben neben einem weiteren Photogeschichte-Projekt am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum⁵⁸ einer dauerhaft institutionalisierten Verankerung erfreuen kann, scheint indes 1992 noch offen zu sein.

12. Protest an der Basis und Bildung von Initiativgruppen

Als Reaktion auf fehlende universitär-wissenschaftliche Strukturen südlich des Brenner und infolge der schwachen Verankerung von "Regionalgeschichte" an der "Landes"-Universität konstituierte sich 1990 eine "Arbeitsgruppe Regionalgeschichte" in Bozen, um zwischen deutscher und italienischer Sprachgruppe eine Plattform zu bilden und eine Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen verwandter Disziplinen zu fördern.⁵⁹ Ähnliche Entwicklungen zeichnen sich in Vorarlberg ab: 1991 initiierten Vorarlberger Junghistoriker aus dem Gefühl einer theoretisch-methodisch unzulänglich reflektierten "Regionalgeschichte" (die vor Jahren im historischen Bereich sehr aktive Johann August Malin-Gesellschaft stagniert zunehmend, sucht keinen Vergleich mit anderen "Regionen" und scheint neue Entwicklungen weitgehend zu ignorieren) un-

57 Vgl. dazu: Helmut ALEXANDER, Der Tiroler Freiheitskampf des Jahres 1809. Geschichte und Film, in: Andreas Hofer - Der Freiheitskampf des Tiroler Volkes. Materialien zum Film, hrsg. vom Österreichischen Filmarchiv (= Schriftenreihe des Österreichischen Filmarchivs Folge 27), Wien 1992, S.11-32.

58 "Um also für Tirol den Nachweis der Bedeutung historischer Aufnahmen zu erbringen ..." heißt es im Bericht "Fotodokumentation Tirol", in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Sonderdruck Bd.71, Innsbruck 1991, S.198.

59 "Regionalgeschichte kommt in Schwung. Erheblicher Nachholbedarf- Arbeitsgruppe wünscht materiell unbelastete Forschung", in: Dolomiten, 13. April 1990 und "Landesforschung. Anschluß verloren. Wichtige Abschnitte Südtirols unerforscht. Neue Methoden vernachlässigt. Editionen stagnieren", in: Alto Adige, 13. April 1990; "Historiker forcieren Grundlagenforschung", in: Tiroler Tageszeitung, 3. Mai 1990; Frauen sind in dieser Gruppe bisher in auffallender Weise unterrepräsentiert geblieben. Mit "Geschichte und Region. Storia e Regione" schuf sich die Gruppe 1991 ein Publikationsorgan; als Antwort auf die Klagen der Arbeitsgruppe vgl. den Abriss zur Tiroler Historiographie von Rudolf PALME, Herausragende Leistungen der Tiroler Geschichtsschreibung, in: Dolomiten, 4./5. August 1990.

ter dem Motto "Spurensuche. Neue Methoden in der Geschichtswissenschaft" "Dornbirner Geschichtstage", an denen zu Visueller Geschichte, zur quantitativen wie qualitativen Methode Forschungsberichte geliefert und Fachgespräche abgehalten wurden. Referate, Workshops und technische Vorführungen boten interessante Einblicke in themenspezifische und aktuelle Projekte. Als Ziel setzten sich die Veranstalter, "den gegenwärtigen Stand der Entwicklung auf diesem Gebiet zu dokumentieren und die wechselseitigen Beziehungen zu untersuchen".⁶⁰ Das Vorhaben gestaltete sich sehr erfolgreich. Wie sich diese Basisinitiativen weiterentwickeln, bleibt aber abzuwarten.

13. Kein optimistisches Fazit

Einerseits kann gesagt werden, daß es seit den achtziger Jahren auf dem Gebiet der "regionalen" Zeitgeschichte in Tirol einige bemerkenswerte Aktivitäten gegeben hat, die zu weiteren Hoffnungen berechtigten Anlaß geben müßten, andererseits ist aber zu fragen, wie "regionale" Zeitgeschichte umfassender und gleichzeitig professioneller zu betreiben ist. Das folgende Fazit offenbart die Dominanz der im Lande herrschenden Geistes- und Machtverhältnisse:

- In den Schulen wird allgemeine "Regionalgeschichte" nur in Ausnahmefällen betrieben (zur Didaktik der "Regionalgeschichte" gibt es seitens der Forschung nur Ansätze).⁶¹
- Abgesehen von der tagespolitischen Notwendigkeit von Jubiläen und Gedenktagen fehlt weitgehend ein Bewußtsein für "regionale" Zeitgeschichte als dauerhafte Forschungsaufgabe.
- Im Unterschied zu Heimat- und Trachtenvereinen und einem jahrzehntelang unüberarbeitet gebliebenen, zeitgeschichtlich ungenügenden "Tiroler Jungbürgerbuch" (verantwortlich hierfür war Wolfgang Pfaundler) ist die finanzielle Dotierung für "regional"- und zeitgeschichtliche Projekte sehr bescheiden.
- Nach wie vor ist eine Unterrepräsentanz in allen historischen Fächern und die fehlende institutionelle Verankerung von "Regionalgeschichte" an der "Landes"-Universität zu beklagen.

Das Fazit lautet daher: So lange sich diese Strukturen nicht einschneidend ändern bzw. ändern lassen, wird es keine Professionalisierungsschübe geben. Weiter auf sich allein gestellte Einzelkämpfer und Initiativgruppen werden noch auf Jahre hinaus Basisarbeit leisten müs-

⁶⁰ Einladungsblatt "Dornbirner Geschichtstage" 29. Mai - 2. Juni 1991 mit entsprechender Materialienmappe.

⁶¹ Vgl. vereinzelte mustergültige Aufsätze z.B. von Gerfried BRANDSTETTER, Regional- und Heimatgeschichte im Unterricht. Anmerkungen zur Methodik und Didaktik, in: Zeitgeschichte 11 (Oktober 1983), Heft 1, S.19-26.

sen, bevor auf den von ihnen erarbeiteten Grundlagen Spezialforschungen angegangen werden können, die internationalen Standards entsprechen.

IV. Möglichkeiten, Aufgaben und Fragestellungen

1. "Geschichte von unten" mit neuen, unkonventionellen Quellen

"Regionalgeschichte" ist geschichtstheoretisches Entwicklungslabor und methodologisches Experimentierfeld. Sie ist nicht nur "negativer" Reflex auf herrschende Machtverhältnisse und Forschungsrichtungen, sondern wird durch diese auch "positiv" beeinflusst, da sie auf eine gewisse "Reibung" angewiesen ist. Nicht zuletzt als "Oppositionswissenschaft" zur "konservativen" Landesgeschichte entwickelt sie besonders kritische und innovative Züge. Mochten noch vor Jahren Landesarchivare Akten sperren, HistorikerInnen von der Arbeit abhalten und der "ungeliebten" Zeitgeschichte das Wasser abgraben, so animierte diese Abwehrhaltung die betroffenen ForscherInnen dazu, etwa bundesdeutsche Archive in München, Koblenz oder Berlin aufzusuchen, um dort Material zu eruieren. In ähnlicher Weise setzen sich HistorikerInnen über die Maxime hinweg, daß Geschichte nur aus Akten zu schreiben wäre, suchten andersartige Quellen und wurden fündig! Eine der wesentlichen Aufgaben von Geschichte überschaubarer Räume ist es, neue Fragen zu stellen, bisher unbekannte oder andersartige Quellen zu erschließen und neue Methoden daran zu entwickeln sowie originelle Ergebnisse zu erzielen. Damit ließe sich nach und nach das feststellbare Theoriedefizit beheben. Fehlender Aktenzugang kann ein "heilsames Korrektiv" für alltags- und sozialgeschichtssarme Zeithistorie sein und über ereignis- und diplomatiegeschichtliche Perspektiven hinausführen. Mangel an Quellen fördert den "produktiven" Zwang, die vorhandenen Unterlagen "gegen den Strich" zu lesen und sie durch andere zu ergänzen und zu ersetzen.⁶² Aus dieser forschungsinhärenten und quellenimmanenten Situation hat sich aus neuem Material ein sozialgeschichtliches Forschungsinstrumentarium einer Geschichte der Betroffenen entwickelt. Statt Geschichte aus dem Blickwinkel von Verwaltungsbeamten kann mittels Autobiographien, schriftlicher Aufzeichnungen und Zeitzeugenbefragung eine "Geschichte von unten" entstehen.⁶³ "Regionalgeschichte" wartet nicht mehr auf Produktion von Quellen und deren Freigabe "von oben", sondern produziert sie sich

62 Vgl. hierzu für die frühe Neuzeit Carlo GINZBURG, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt am Main 1979; speziell zu alltagsgeschichtlichen Fragestellungen und Quellen auch Reinhard JOHLER, *Neue Wege der Alltagsgeschichte*, in: *Heimatsforschung*, S.157-169.

63 Vgl. hierzu auch Hubert Ch. EHALT (Hrsg.), *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (= Kulturstudien 1)*, Wien-Köln-Graz 1984.

mittels Zeitzeugenbefragung selbst. Als methodisch wichtig und innovativ erweist sich dabei, verschiedene Wissenschaftsdisziplinen miteinander zu kombinieren, wie etwa theoretisch reflektierte "Erzählung in Gesprächsform",⁶⁴ die auf soziolinguistische Fragestellungen verwiesen ist,⁶⁵ welche sich u.a. auf "verborgene Ebenen des Diskurses", Weggelassenes, Nicht-Begriffenes und Nicht-Beantwortetes beziehen.⁶⁶ Dies mag nicht nur bei Geschichte "von oben" (Sprache und Machtausübung) zur Herrschaftsanalyse und Ideologiekritik,⁶⁷ sondern auch bei der "von unten" (Wirkung von Herrschaftssprache, Ermittlung von Sprachbarrieren, Entschlüsselung von Mentalitäten) erkenntnisförderlich sein. Neben Geschichte auf Tonträgern hat in den letzten Jahren Visual-History, d.h. Bild-, Photo- und Filmgeschichte an Stellenwert gewonnen. "Menschen im Tal"⁶⁸ heißt eine Studie, die mit einer Fülle nicht bekannter Photomaterialien zur Lebens- und Arbeitswelt von Tirolern wegweisend für diese Art von Geschichtsaufarbeitung wurde. Vielfältige mentalitäts- und sozialhistorische Aufschlüsse liefert hierbei auch die methodische Verknüpfung von Bildgeschichte mit Oral-History. Durch Befragung der Photo-Besitzer bzw. der abgebildeten Personen entwickelt sich dabei eine gänzlich neuartige Form der "Erzählenden Bildgeschichte". Visual-History wird gleichsam Türöffner für die Oral-History. Verfolgt man auch nur oberflächlich den Büchermarkt, so fällt auf, daß mittlerweile ein regelrechter Bildband-Boom ausgebrochen ist, der verschiedenste Arten von Dokumentationen hervorbringt.⁶⁹ Der photogeschichtliche Diskurs sei damit nicht abgebrochen, später soll er nochmals aufgenommen werden.

64 Hierzu kritisch Ronald J. GRELE, Ziellose Bewegung, Methodologische und theoretische Probleme der Oral-History, in: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral-History", hrsg. von Lutz NIETHAMMER unter Mitarbeit von Werner TRAPP, Frankfurt/Main 1985, S.195-220, hier: S.205.

65 Vgl. Ruth WODAK, Der Stellenwert von Sprache in der Geschichtsforschung, in: Zeitgeschichte 10 (April 1983), Heft 7, S.261-285 mit Bibliographie und Textbeispielen.

66 Louis ALTHUSSER/Etienne BALIBAR, Reading Capital, New York 1970, S.16f. und 316.

67 Gerda VON STAHR, Ideologie, Ideologiekritik bzw. Ideologiekritik und Geschichtsdidaktik, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, S.115-119 und 363-365 mit Literaturhinweisen.

68 Benedikt ERHARD/Willi PECHTL, Menschen im Tal. Bilder und Berichte von kargem Leben. Zur Alltagsgeschichte des Pitztales (1890-1950), Innsbruck 1985.

69 Als einzelne Beispiele für unterschiedliche Trends seien erwähnt: für eine gelungene Aufarbeitung und Synthese historischen und aktuellen Bildmaterials zum Thema Verkehr und Transit mit begleitenden Aufsätzen, aufeinander verweisende, kombinierende und kritische Bildbeschreibung mit entsprechendem Photourheber-Quellennachweis und Biographien zu den einzelnen Fotografen, richtungsweisend Richard PLOCK/Wolfgang MEIXNER (Red.), Photodokument. Eine Ausstellungsreihe der Firma Durst über Photographie in Tirol. 1. Transit. Die Überwindung der Alpenbarriere in der Photographie, Brixen 1992; anders die Präsentation des "imaginären Reiseführers" (S.27) von Leo Bährendt, Südtirol. Ein Land an der Schwelle zur Moderne, hrsg. von Gunther WAIBL, Bozen 1992, die mit einer an biographischen und werkimmanenten Aspekten orientierten Einführung versehenen ist, sonst eine unkommentierte, antiquarisch-historisierende Aneinanderreihung von Bildern zu Impressionen aus Südtiroler Tallandschaften liefert; ganz anders dagegen der - wenn man so will - "reale Reiseführer" im prospektartigen, affirmativen Merianstil mit Einzelbeiträgen aufgezugene Bildband von Guido MANGOLD/Inga HOSP, Südtirol, Porträt eines Landes und seiner Menschen, Bozen 1991.

2. "Regionalgeschichte" zur Analyse von Identitätsbildungen

Wie bei Geschichte überhaupt ist auch bei einer Zeitgeschichte überschaubarer Räume zu fragen, was aus ihr gelernt werden kann. "Region" wird, wie schon oben erwähnt, nicht nur allein als territorial-administrative Kategorie zu sehen sein, sondern als Konstrukt einer Erkenntnistheorie, die ideen- und mentalitätsgeschichtlich ermitteln kann, welche Faktoren "regionales Bewußtsein" oder spezifisches Denken in überschaubaren Räumen bedingen. Hierbei könnten landläufige Ideologeme hinterfragt und deren Funktion als Träger von Sinn- und Identitätsstiftung überprüft werden. In kritischer Herangehensweise könnte, ausgehend von verordneten Identitäten (z.B. gemäß Wallnöfers "heiligem Land" Tirol als "ältester Festlandsdemokratie"), "regionale" Geschichte auch als Kontinuität rationaler oder unbewußter Denk- und Handlungsweisen ihrer politischen Eliten begriffen werden. Deren eingehende Erforschung könnte das Bewußtsein für politische Handlungsspielräume, für genutzte oder ungenutzte Optionen, für gesellschaftliche Barrieren oder Möglichkeiten sozialen Aufstiegs schärfen. Die nachhaltige Wirkung identitätsstiftender Entwicklungen kann keinesfalls ignoriert oder als historisch abgeschlossen erklärt werden, sondern ihre Entstehungsbedingungen und Entwicklungen sind zu analysieren und ihre Wandlungen hinsichtlich exogener und endogener Faktoren⁷⁰ zu untersuchen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, warum in Tirol Reformation, Aufklärung und Liberalismus äußerst harte Opposition vorfanden, der Nationalsozialismus jedoch - zumindest anfänglich - nicht auf starke Ablehnung stieß. Eine historiographisch schwer einlösbare, aber lohnende Aufgabe wäre es herauszuarbeiten, wann im geschichtlichen Ablauf spezifisch "regionale" Identifikationsmuster auftauchten und dementsprechende Identitäten ausgeprägt wurden. Gerade ihre anhaltende Vitalität bzw. Möglichkeit zur Aktualisierung sind als Ansatzpunkte ihrer historischen Relevanz zu begreifen. "Herz Jesu", "1809", "Ein Tirol", "Los von Rom!" etc. müssen nicht der Klamottenkiste der Geschichte angehören. Alle Skeptiker seien an Wehler erinnert, der 1988 apodiktisch feststellte, daß der deutsche Nationalstaat 1945 endgültig verspielt wurde und eine Rückkehr zum Status quo ante weder möglich noch wünschenswert sei.⁷¹ Abgesehen davon, wie schnell solche Behauptungen

70 Vgl. diese Begriffe bei Peter KNOCH, Überlegungen zu einer Didaktik der Regionalgeschichte, in: DERS., Thomas LEEB (Hrsg.), Heimat oder Region. Grundzüge einer Didaktik der Regionalgeschichte, Frankfurt/Main 1984, S.9.

71 Hans-Ulrich WEHLER, Aus der Geschichte lernen? Essays, München 1988; vgl. auch die kritische Rezension von Volker ULLRICH, Sinnstiftung durch Geschichte? in: Das Parlament, 30. September/7. Oktober 1988, Nr.40-41; kritisch u.a. zu Wehlers historiographischer Konzeption Harold JAMES, Die Nemesis der Einfallslosigkeit. Die Nation galt als erfunden, nur die Gesellschaft als real: Warum die Revolution die deutschen Historiker unvorbereitet traf, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. September 1990, Nr. 216, S.36.

ihren Kurzzeitgebrauchswert enthüllen können, wurde deutlich, wie rasch die überhebliche Leugnung von Antriebskräften der kritisierten (rationalen) Sinnstiftung selbst zum Identitätsanspruch mit postuliertem Ausschließlichkeitscharakter gerinnt. Ausbildung von Gegenidentitäten muß nicht unbedingt die Aufgabe von "Regionalgeschichte" sein. Es genügt, historisch greifbare Identitäten des Untersuchungsraumes festzumachen und hierbei deren bewußt politisch erfolgten Instrumentalisierungen und Tradierungen nachzugehen. Die Rolle kollektiv akzeptierter Bilder bei der Vermittlung von Identitäten ist für das Verständnis der Geschichte überschaubarer Räume von ausschlaggebender Bedeutung. Wenig berücksichtigt scheint bisher, daß mit Aufkommen und Verbreitung der Photographie gerade im ländlichen Bereich ein "Zusammenbruch einer alten Bild- und Vorstellungswelt, auch Phantasiewelt" stattgefunden hat. Bis ins 19. Jahrhundert dominierten visuelle Erlebnisse, die die Aufnahme realer Naturumwelten zu deren Verarbeitung und Umsetzung in eigene Vorstellungswelten führten. Dabei konnte Diesseitiges - teils vom Alltag losgelöst, teils integriert - mit transzendentalen Elementen zu einem Ganzen verschmelzen. Mit dem Aufkommen der "neuen Bildwelt", die "auch einen ungeheuren Bild- und Sehverlust einschloß" ist für Harald Waitzbauer "der Verlust des großen Schauens" verbunden.⁷² Dieser Vorgang setzte freilich nicht abrupt mit dem Medium Photographie ein, leitete aber den Prozeß einer Auflösung der Wahrnehmung der Lebenswelt in Teilfunktionen ein, womit das visuelle Ganzheitserlebnis schrittweise an Bedeutung verlor. Die Gründe für diesen - wenn man so will - epochalen Einschnitt sind mit den spezifischen Charakteristika der Zeitgeschichte (überschaubarer Räume) untrennbar verbunden, auf die im folgenden eingegangen wird.

3. Dynamisierungs- und Antipodeneffekte als konstituierende Charakteristika einer Zeitgeschichte überschaubarer Räume

Von einer mittelalterlichen oder neuzeitlichen "Regionalgeschichte" unterscheidet sich "regionale" Zeitgeschichte durch eine spezifische Dynamisierung: Rasant zunehmende Differenzierung, d.h. Spezialisierung der Berufe, radikaler Gesellschaftswandel unter starkem Rückgang des primären Sektors und Ausprägung einer Dienstleistungsgesellschaft, erhöhte soziale Mobilität und steigende Fluktuation sind ihre wesentlichsten Auswirkungen. Hinzu kommen vermehrte Information und Bil-

72 Vgl. den (selbst-)kritischen Beitrag von Harald WAITZBAUER, Bildgewinn ist Bildverlust. Über die Veränderung der Bildwelt im ländlichen Raum, in: Hans Heinz FABRIS/Kurt LUGER (Hrsg.), Medienkultur in Österreich. Film, Fotografie, Fernsehen und Video in der Zweiten Republik, Wien-Köln-Graz 1988, S.383-415, 383ff., 387f. und 391f. am Beispiel des Lungaus anschaulich demonstriert.

dung, sich schnell wandelnder, nach 1945 steigender Lebensstandard mit sozialer Desorientierung sowie Verunsicherung und Auflösung älterer religiöser oder gesellschaftlicher Wertvorstellungen als weitere Konsequenz. Zeitgeschichte überschaubarer Räume dürfte deshalb auch hinsichtlich "geschlossener" und "offener" Gesellschaften neben den Antipoden-Verhältnissen Zentrum-Peripherie,⁷³ Zentralismus-Föderalismus, zentrale Herrschaft-"regionale" Resistenz und der Problematik der doppelten Peripherisierungen (Staat-Land/Stadt-Land) zu reflektieren sein. Von wo ausgehend "Regionen" definiert werden, scheint gleichermaßen bedeutsam: Mehr von einer staatlichen Zentrale (italienische) oder eher von "regionalen" Zentren (deutsche oder österreichische Perspektive) aus, wobei diese Unterscheidung einen heterogenen Regionenbegriff voraussetzt. Zum Gegensatzpaar Zentrum-Peripherie gehört auch bei einer Rekonstruktion spezifisch "regionaler" Identitäten das Spannungsverhältnis zwischen (staatlich gelenkter und verwalteter) Zentral- und ("emanzipatorischer", an kleinräumigen Gebieten orientierter, mitunter sozial motivierter und differenzierter) "Regional"-Kultur, die sich im Sinne politischen Protestverhaltens zu einer "Gegen-Kultur" entwickeln kann. Hierzu zählen z.B. die Bereiche der "Volks-" oder auch der "Arbeiterkultur".⁷⁴ Abgesehen von diesen Fragestellungen sind Untersuchungen zu "innerregionalen" schichten- und gruppenspezifischen Antagonismen, wie Konkurrenzlagen zwischen lokalen und "regionalen" politischen Eliten ein Desiderat.

4. Max Webers Kategorien für "regionale" Zeitgeschichte?

Für die Analyse "regionaler" Zeitgeschichte wurden Max Webers drei allgemein-typische Kategorien *Wirtschaft*, *Herrschaft* und *Kultur* herangezogen,⁷⁵ wobei offenbleibt, ob diese für die jeweiligen Untersuchungsräume immer anwendbar sind. Für Tirol könnten sich dabei auch

73 Vgl. hierzu bisher richtungsweisend Ernst HANISCH, *Provinz und Metropole. Gesellschaftsgeschichtliche Perspektiven der Beziehungen des Bundeslandes Salzburg zu Wien (1918-1934)*, in: *Beiträge zur Föderalismusforschung*, Salzburg 1981, S.67-105.

74 Vgl. hierzu den zwar an überwiegend aktuellen Problemen orientierten, durchaus aber auch zeit-historische Fragestellungen aufwerfenden Beitrag von Hans HAID, *Regionaler Traditionalismus und politischer Konservatismus - Regionalkultur versus Zentralkultur*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 10 (1981), Nr.3, S.291-304.

75 Ernst HANISCH, *Regionale Zeitgeschichte. Einige theoretische und methodologische Überlegungen*, in: *Zeitgeschichte* 7 (Oktober 1979), Heft 1, S.39-62 und 44. Hanisch nimmt hierbei noch "Gesellschaft" als vierte Kategorie hinzu und räumt dieser im Unterschied zu Wehler, der die drei Kategorien Webers "gleichrangig" behandelt wissen will, einen besonderen Stellenwert ein, während er "Herrschaft" quasi durch "Politik" ersetzt, vgl. auch HANISCH, *Überlegungen* (wie Anm.42), S.2f.; Übersehen wurde vielfach, daß die gleichsam als "heilig" verehrten Kategorien von Max Weber (dessen Ausführungen zumeist ohne Belegstellen und somit ohne Verweis auf seine ideologischen Ursprünge erfolgten) unter faktischem Ausschluß der Frauen entwickelt wurden und eine ausgesprochen männerorientierte Perspektive vermitteln. Dieser Hinweis versteht sich nicht als Kritik an Weber, jedoch an seinen unkritischen Interpreten.

landesspezifische, die Weber'schen Kategorien differenzierende Determinanten anbieten, nämlich nur z.B. die Fundamentalität der *Religiosität* (z.B. gab es im 19. Jh. noch Protestantenverfolgungen, so 1837 die der Zillertaler Inklinanten), die steigende Mobilität durch *Verkehr* (1867 ist mit der Eröffnung der Brennerlinie das traditionelle Transitland mit dem europäischen Warenverkehr verbunden) oder die zunehmende Beherrschung der Natur durch *Technik* (z.B. Seilbahnen und Lifte zur Erschließung der Bergwelt und "Eroberung" für den Fremdenverkehr), wobei sich bei den zwei letzten Determinanten Überschneidungen ergeben und sich alle drei letztlich problemlos den Kategorien Webers zuordnen lassen. Wenn auch die angeführten Determinanten nicht nur für Tirol allein charakteristisch sind, ist ihnen eine gewisse landesspezifische Bedeutung kaum abzuspüren. Es war an dieser Stelle aber hauptsächlich darzutun, daß es die Weber'schen Kategorien bei "regionalgeschichtlichen" Untersuchungen in ihren weiterführenden Verästelungen zu differenzieren gilt.

Ein Gedankenexperiment sei zur weiteren Problematisierung der heiligen drei Säulen gestattet: Es sollte einmal am Beispiel überschaubarer Räume der Wert der (an sich für die allgemeine Geschichte entwickelten) Kategorien Webers und ihre anempfohlene Verwendung unter freilich provisorischer Rangfolgenbildung diskutiert (z.B. für Salzburg: *Kultur-Wirtschaft-Herrschaft*; Vorarlberg: *Wirtschaft-Herrschaft-Kultur*; Tirol/Südtirol: *Herrschaft-Wirtschaft-Kultur*) und dabei die willkürlichen Begriffssetzungen hinterfragt werden. Abgesehen davon fällt es schwer, nach erfolgter analytischer Durchdringung einzelner Bereiche den von Wehler und Ernst Hanisch (bezüglich der Kategorien Webers) immer wieder geforderten Mut zur ganzheitlichen Synthese aufzubringen, zumal die Forschungsrichtung der "historischen Sozialwissenschaft", u.a. bezüglich einer Zeitgeschichte als politische Sozialgeschichte, das Aufzeigen von Wegen und Methoden zur "Vermittlung" zwischen den "monolithisch" herausgearbeiteten Blöcken, wie der "sozialen Strukturen" und des "historisch-politischen Geschehens", nicht überzeugend gelungen ist. Daran entzündete sich vor allem die feministische Kritik wie die der historischen Lebenspraxis.⁷⁶ Es mag grundsätzlich richtig sein, wenn "Regionalgeschichte" "als Synthese der politisch und sozial wirksamen Kräfte, als ganzheitliche Berücksichtigung der Wirtschaft, des sozialen Gefüges,

76 Vgl. Reinhard SIEDER, Was heißt Sozialgeschichte? Brüche und Kontinuitäten in der Aneignung des 'Sozialen', in: ÖZG 1(1990), Heft 1, S.25-48, hier: S.42ff.; Hans-Ulrich Wehler ist allerdings - wie bereits vor ihm Thomas Nipperdey - für das 19. Jahrhundert die Verschränkung der drei Ebenen Wirtschaft-Herrschaft-Kultur auch unter Einbeziehung ereignis- und regional-geschichtlicher Perspektiven gelungen, vgl. Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 2. Bd., Von der Reformära bis zur industriellen und politischen "Deutschen Doppelrevolution" 1815-1848/49, München 1987, 1989².

der Politik, Kultur und Individualität”⁷⁷ - auch unter Einbeziehung weiterer Faktoren wie des anderen Geschlechts, der Alltagswelt und des Verhältnisses des Menschen zur Natur⁷⁸ - begriffen wird. Die Behebung des “Korrespondenz-Defizites” wird aber von einer in ihren Möglichkeiten sehr begrenzten “Regionalgeschichte” wie in Tirol nicht zu erwarten sein. Vielleicht ist es auch ein Trugschluß, zu glauben, daß sich “Region” wegen ihrer leichten Überschaubarkeit besonders für Integration bzw. “ganzheitliche” Arbeitsansätze eignet. Wer auf “regionaler” Ebene gearbeitet hat, weiß, daß sich hier eine Überfülle an Material offenbaren kann, welches in seiner Dichte nicht so leicht wie bei der “allgemeinen” Geschichte synthetisierbar ist, wo im großen Überblick so manch’ übersehenes Detail auch viel leichter verziehen wird.

5. Der Platz “regionaler” Zeitgeschichte in der Gesamtgeschichte

In der Diskussion über den Stellenwert von “Regionalgeschichte” im Rahmen der Gesamtgeschichte wird neben der bescheidenen “Abbildtheorie” (Geschehnisse im eigentlich engen Raum) und der kumulativen, Autonomie verheißenden “Additionstheorie” (einzelne “Regionen” bilden zusammen die allgemeine Geschichte) die anspruchsvolle, dialektisch und sozialgeschichtlich ausgerichtete “Interdependenztheorie” genannt. Letztere versucht, lokale Ereignisse nicht nur als Resultate globaler Prozesse zu verstehen, sondern in differenzierender Weise Disparitätsverhältnisse zu erforschen sowie das Wechselspiel von subjektivem Handeln und strukturellen Bedingungen herauszuarbeiten. So gesehen könnte Gesellschaft weitaus “besser”, weil detaillierter erfaßt werden, als es Gesamtgeschichte zu leisten imstande ist.⁷⁹

Vielleicht würde sich bei einem fiktiv gedachten historiographischen Vergleich zwischen “Regionalgeschichte” und der Geschichte großer Staatsmänner (gemeint ist v.a. eine von politischer Sozialgeschichte losgelöste Diplomatiegeschichte) die - zugegebenermaßen provokant formulierte - Erkenntnis ergeben, um wieviel leichter letztere im Unterschied zu ersterer zu betreiben ist. Läßt sich über diese These gewiß streiten, so erscheint generell eher vertretbar, wenn eine “modern” ausgerichtete allgemeine Geschichte ohne die spezifisch-“regionalen” Aspekte geschrieben wird als eine modern-konzipierte “Regionalgeschichte”

77 Gerhard JAGSCHITZ zit. n. Oliver RATHKOLB, Neue Wege der Geschichtsschreibung über politische Parteien im Waldviertel nach 1918, in: KERSCHBAUM/RABL (Hrsg.), Heimatforschung Heute (wie Anm. 1), S.131-141, hier: S.132.

78 Für eine kulturgeschichtliche Erweiterung der allgemeinen Sozialgeschichte um diese drei Aspekte (wenngleich unter Beibehaltung ihrer materialistischen Fundierung) im geschichtswissenschaftlichen Theoriebereich tritt Jürgen KOCKA ein, vgl. DERS., Deutschlands Historiker/innen nach dem Fall der Mauer, in: ÖZG 3 (1992), Heft 1, S.65-75, hier: S.68ff.

79 MULLEY, Orts- und Regionalgeschichte (wie Anm. 1), S.50.

ohne gesamtstaatliche Perspektiven. Damit wird ein zentraler Aspekt evident: Staatengeschichte scheint besser mit dem "Mut zur Lücke" leben zu können als "Regionalgeschichte", deren noch überschaubarer Quellenballast trotzdem mitunter kaum von einem mehrköpfigen Forscherteam getragen und bewältigt werden kann.

"Regionalgeschichte" in eine größere Gesellschaftsgeschichte einzubetten, hieße konsequenterweise auch sie "gesellschaftsgeschichtlich" zu betreiben. Um eine integrierende Gesamtdarstellung einer "regionalen" Gesellschaftsgeschichte zu schreiben, fehlen aber für den Tiroler Raum neben methodologisch-theoretisch ausgereiften Konzepten spezifische Vorarbeiten. Eine Binsenweisheit ist, daß die besten Theorien ohne handfeste Grundlagenarbeiten mit fundierten Quellenrecherchen "grau" bleiben. Freilich mag hier eingewendet werden, daß auch "Grundlagenforschungen" und "Akteneditionen" nicht "voraussetzungslos" sind. Die Quellen sollten aber trotz aller theoretischer Vorannahmen "faktisches Prius" und letztgültiges Vetorecht vor ihnen haben.⁸⁰ Eine einfache Anlehnung an die von deutschen Sozialhistorikern entwickelten Modelle⁸¹ - wie für "Regionen" die Theorien von der "Provinzialisierung", "politischen Kultur" oder "Modernisierung"⁸² - deren unhinterfragte Übernahme sowie Anwendung auf die heimische Situation ist so wenig überzeugend wie besonders originell. Nach einer im ideologischen Sinne erfolgten Vereinnahmung der österreichischen Historiographie durch deutschnationale, groß- und gesamtdeutsche Positionen in den zwanziger und dreißiger Jahren⁸³ scheint die in den siebziger und achtziger Jahren aus der Bundesrepublik Deutschland auf Österreich Einfluß nehmende geschichtstheoretisch-methodologische "Vorbild"-Funktion auf die hiesige Sozial- und "Regionalgeschichte" und deren Anlehnungstendenzen nicht kritisch genug hinterfragt worden zu sein.⁸⁴ Vielmehr wäre zu überlegen, ob eine Geschichte überschaubarer Räume nicht schon viel leisten kann, wenn sie gerade sektoral zur Kategorien- und Begriffsbildung einer österreichischen bzw. Südtiroler Geschichte beiträgt, wenngleich aufgrund der spezifischen Eingebundenheiten in die betreffenden Kontexte Vergleich- und Übertragbarkeit nicht immer gegeben sind.

80 Vgl. hierzu auch HANISCH, Überlegungen (wie Anm. 42), S.6.

81 Vgl. z. B. Jürgen KOCKA, Sozialgeschichte. Begriff-Entwicklung-Probleme, Göttingen 1986, S.99-108.

82 Vgl. die Begriffe bei MULLEY, Orts- und Regionalgeschichte (wie Anm.1), S.49.

83 Vgl. hierzu einschlägige Arbeiten zu Deutschnationalismus und Geschichtswissenschaft in Österreich von Rudolf Ardel, Herbert Dachs und Günter Fellner.

84 Die Kritik gegenüber der österreichunsensiblen bundesdeutschen Historiographie vom Grazer Univ.-Prof. Moritz Csáky, der im Zusammenhang mit den Plänen zur Errichtung eines Deutschen Historischen Museums in Berlin Ende der achtziger Jahre mehrfach Vorbehalte gegen Vereinnahmungstendenzen deutscher Historiker gegenüber Österreichischer Geschichte artikulierte, wiesen in eine andere, eher ideologisch-politik- und kulturgeschichtliche Richtung.

6. Offene Periodisierung einer Zeitgeschichte überschaubarer Räume

Abgesehen von ungelösten methodologischen Fragestellungen sind auch die zu wählenden Zeiträume einer Geschichte überschaubarer Räume zu diskutieren. Wie es im Rahmen der allgemeinen Zeitgeschichte keine international verbindliche Periodisierung gibt, Zäsuren und Einschnitte sich vielmehr "nationalgeschichtlich" konstituieren (1789 für Frankreich, 1832 für England, 1917 für Rußland, 1918 für Österreich, 1945 für Deutschland, 1949 und 1989 für die Bundesrepublik und die DDR etc.) hängen Zeitabschnittseinteilungen bei "Regionen" von den regional bedingten Konstellationen ab, die unabhängig von der staatlichen Geschichte nach eigenen Periodisierungen verlangen. Die Geschichte einer dörflichen Gemeinde, einer Familie oder eines Einzelmenschen kann von gänzlich anderen Einschnitten geprägt sein als die des Gesamtstaatsverbandes, ein Aspekt, der für die Nichtgesetzmäßigkeit der Geschichte⁸⁵ oder die bekannte "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" sprechen mag. Anspruchsvolle, auf nationale und internationale Rezeption reflektierende Zeitgeschichte wird trotz unterschiedlicher Periodisierungen bemüht sein, "regionale" und lokale Geschehnisse in einen größeren, übergeordneten Ereigniskontext einzuordnen und globale Zusammenhänge nicht aus dem Auge zu verlieren.⁸⁶ Gerade weil die große Welt in der kleinen ihre Probe hält, sind beide Ebenen und ihr Aufeinander-Verwiesensein zu berücksichtigen. "Regionalgeschichte" ist daher auch immer ein "Testfall" für die allgemeine Geschichte, weil sie auf die von ihr gestellten Fragen reagieren, die dazu gelieferten Antworten prüfen, gleichsam neue Fragen aufwerfen und an die "große" Geschichte richten kann.⁸⁷

7. Fragen einer politikgeschichtlichen Tiroler Zeitgeschichte

Während die Geschichte der Tiroler Zwischenkriegszeit gewisse Forschungslücken (Organisationsgrad der Parteien und deren Mitgliederbewegung, Wähleranalysen,⁸⁸ allgemeine politische Partizipation, Stadt- und Lokalgeschichte,⁸⁹ Lohn- und Preisentwicklungen etc.) aufweist, ist die Ära des Nationalsozialismus in weiten Bereichen noch völlig uner-

85 Vgl. zu diesem Aspekt den sich auf Karl Popper berufenden Hermann LÜBBE, *Historizismus, Geschichtswissenschaft und totalitäre Ideologie*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 15/92, 3. April 1992, S.19-25, hier: S.23.

86 Ein Musterbeispiel für solche Art von Regionalgeschichte lieferten Thomas ALBRICH und Arno GISINGER in ihrer Studie *Im Bombenkrieg. Die alliierten Luftangriffe auf Tirol und Vorarlberg 1943-1945* (= *Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte* 8), Innsbruck 1992.

87 Ernst HANISCH, *Neuere Literatur zur regionalen Zeitgeschichte in Österreich*, in: *Zeitgeschichte* 11 (Mai 1984), Heft 8, S.277-284, hier: S.283.

88 Vgl. hierzu z.B. Gerhard BOTZ und Albert MÜLLER, 'Zentren und Peripherien' im Lichte von Wahlergebnissen der Ersten Republik, in: *History & Computing* (wie Anm.38), S.88-105.

89 Vgl. exemplarisch für Südtirol die Studie von Norbert PARSCHALK, *Die Stadt Brixen 1926-1935*,

forscht⁹⁰ und die politische Entwicklung der Nachkriegszeit ein nahezu gänzlich unbeackertes Feld. Für Südtirol ist aufgrund seiner Angliederung an Italien 1918/20 und der fortgesetzten Zugehörigkeit zum italienischen Staatsverband nach 1945 eine andere Situation als nördlich des Brenner gegeben gewesen. Die komplexe Geschichte Südtirols weist wie im Falle Tirols in vielerlei Hinsicht noch beträchtliche Forschungslücken auf, auf die im folgenden ebenfalls eingegangen werden soll.

Voraussetzungen jeglicher Forschung sind kritische Fragestellungen, zumal solche, die an das Selbstverständnis des Landes rühren und auf die bisher nur teilweise Antworten gegeben werden können. Herrschaftsorientierte Fragen überwiegen, was mit dem politikgeschichtlichen Übergewicht der Disziplin und den primär politischen Erklärungsdefiziten einer Tiroler Zeitgeschichte zusammenhängt: Ist das Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Ergebnis der Teilung Tirols nur als äußerer Endpunkt einer schon länger zurückreichenden Entwicklung zu begreifen?⁹¹ Hat sich Tirol zur Jahrhundertwende im Zuge des entflammten Nationalitätenkonflikts als "deutsches" Land konstituiert oder war dieser Prozeß lediglich auf städtisch-bildungsbürgerliche Schichten beschränkt?⁹² Welche Bedeutung als Einschnitt hatte das Jahr 1918 in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht für die Tiroler Zeitgeschichte?⁹³ Wie wurde diese Zäsur von den Zeitgenossen in den zwanziger Jahren wahrgenommen und welche Relevanz hatte sie hinsichtlich der Herausbildung antimarxistischer Positionen?⁹⁴ Waren solche stärker als die geistige Abwehrhaltung gegen faschistische oder nationalsozialistische Ideologeme?⁹⁵ Welche Rolle spielte im Vergleich katholisch-konservativ-österreichbetonte zu *deutschnationaler*, *deutschvölkischer* und faschistischer Ideologie in der Ti-

Diplomarbeit, Innsbruck 1991, als exemplarische Lokalgeschichte für Nordtirol Stefan DIETRICH, "Zeitgeschichte von Telfs 1918-1946", laufende Dissertation, allgemein zu diesem Themenkomplex und speziell für Westfalen, vgl. Wilhelm RIBHEGGE, Europa-Nation-Region. Perspektiven der Stadt- und Regionalgeschichte, Darmstadt 1991.

90 Vgl. Robert STREIBEL, Krams 1938-1945. Ein Sperrbezirk für Historiker? (Ein Forschungsbericht), in: Heimatforschung, S.143-156. Es wäre wünschenswert, für Tiroler bzw. Südtiroler Gemeinden solche Forschungsberichte z.B. als Seminar- oder Diplomarbeiten anzuregen.

91 Verweigerung einer italienischsprachigen Universität in den Kron- und Erbländern, Vorenthaltung einer Verwaltungsautonomie für das Trentino, die "Militärgrenze" von 1915 und Verlegung und Deportation des "Irredentismus" verdächtiger Welschtiroler nach Oberösterreich wären hier Stichworte; Arbeiten von Hermann J.W. Kuprian über Kriegsflüchtlinge in Österreich 1914-1918 und Stefan Fischnaler über Irredentismus im Trentino lassen auf Ergebnisse hoffen.

92 Hier sei an die Zerstörung der italienischen Rechtsfakultät in Innsbruck im Jahre 1904 durch deutschnationale Studenten erinnert. Die Vorfälle fanden lebhafteste Anteilnahme im städtischen Bürgertum. Die Reaktionen in der Landbevölkerung wären noch zu erforschen.

93 Vgl. als Ansatzpunkte die zeitgenössischen Schriften von Rudolf GRANICHSTAEDTEN-CZERVA, Die staatsrechtliche Stellung Tirols, Innsbruck 1919 und DERS., Tirol und die Revolution. Eine historische Entwicklung und staatsrechtliche Erläuterung der Umsturzbewegung in Tirol seit 1918, Innsbruck-Wien-München 1920.

94 Hier wäre auch an eine Studie des Tiroler Wien-Bildes in zeitgenössischen Tageszeitungen zu denken.

95 Ergebnisse der Untersuchungen des Verfassers im Rahmen der Studentengeschichte würden beim Verhalten katholischer Akademiker 1933/34 teilweise darauf schließen lassen.

roler Heimatwehr?⁹⁶ Welche Haltung nahm die öffentliche Meinung Nord- und Osttirols zu den Faschisierungs- und Italianisierungsmaßnahmen in Südtirol ein?⁹⁷ Wie reagierte die öffentliche Meinung Italiens? Gab es Kritik unter italienischen Intellektuellen?⁹⁸ Welche Folgen hatte dort der Rückzug ins Privatleben während der Ära des Faschismus für eine im Schwinden begriffene Vereinskultur? Was zeichnete das Spezifische einer Tiroler Kultur im 20. Jahrhundert aus? Wodurch unterschied sich dabei die Kultur Südtirols? Worin lagen in personeller wie ideologischer Hinsicht Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem in Südtirol bestehenden "Tiroler Volksbund" vor 1914 und dem "Deutschen Verband" nach 1918? Welchen Stellenwert hatte für Südtirol der 25. Juli 1934 im Vergleich zum 12. März 1938 in Österreich? Wie wurde die Arbeiterschaft im Tirol der Zwischenkriegszeit von der Sozialdemokratie integriert? Waren die im Lande vertretenen Sozialdemokraten in der Ära des Ständestaates ihren Grundprinzipien treu geblieben oder waren sie "pragmatische" Konformisten und indirekt Defensoren der Machthaber?⁹⁹ Inwieweit waren hierbei Flügelkämpfe innerhalb der Partei wirksam? Gab es Berührungspunkte zwischen den gleichzeitig verbotenen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten in der Zeit 1934-1938? Welche Rolle spielten Tiroler Sozialdemokraten nach dem "Anschluß" und während der Zeit des Dritten Reiches? Gab es in Tirol - begünstigt durch spezifisch "regional"-lokale Umstände - ein Zusammenspiel zwischen "nationalen" und "katholischen" Eliten nach 1938 wie auch nach 1945? Inwiefern sind politisches Verhalten und ideologische Einstellungen in Tirol durch ökonomische Interessen bedingt worden?¹⁰⁰ Welche auf den Demokratisierungsprozeß bezogenen Auswirkungen hatte die traditionelle Verbindung zwischen Kirche und Politik?¹⁰¹ Welchen Einfluß hatte die feste Verwur-

96 Die Arbeit von Verena LÖSCH, Die Geschichte der Tiroler Heimatwehr von ihren Anfängen bis zum Korneuburger Eid (1920-1930), phil.Diss., Innsbruck 1986 liefert nur teilweise Antworten auf diese Fragen.

97 Hildegard HAAS, Das Südtirolproblem in Nordtirol von 1918-1938, phil.Diss., Innsbruck 1984 gibt Hinweise für sinkendes und geringer werdendes Interesse ab Mitte der zwanziger Jahre.

98 Eduard REUT-NICOLUSSI, Tirol unterm Beil (wie Anm.34), S.188, hält hierzu kategorisch fest: "Dieser barbarische Vernichtungskampf gegen das deutsche Kulturleben in Südtirol vollzog sich ohne jeden Widerspruch der geistigen Oberschicht des italienischen Volkes. Vergebens richteten unsere Abgeordneten immer wieder einen flehentlichen Appell an die Regierung und die ganze italienische Öffentlichkeit."

99 Gerhard OBERKOFERS Werk, Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg (= Materialien zur Arbeiterbewegung 13), Wien 1979, damals aus kommunistischer Sicht verfaßt und den Sozialdemokraten nicht ausgesprochen wohlgesonnen, läßt solche Schlüsse zu. Sie würden eine ideologiekritische Überprüfung erfordern.

100 Harald WALSER, Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-1938 (= Materialien zur Arbeiterbewegung 28), Wien 1983 hat z.B. die finanzielle Unterstützung der Vorarlberger Textilindustrie für die NSDAP herausgearbeitet.

101 Helmut Tschol hatte zu den Opfern Tiroler Geistlicher 1938-1945 publiziert; eine Arbeit über die politische Rolle der Kirche in Tirol von 1918-1945 ist aber noch ausständig.

zelung des Klerus in der Tiroler politischen Gesellschaft hinsichtlich eines historisch mangelhaft ausgeprägten Pluralismus von politischen und soziokulturellen Trends? Hatte der Nationalsozialismus für das Verhältnis der Tiroler zur katholischen Kirche auch säkularisierende Folgen? Wie stark sind die gegenreformatorisch wirkenden Rekatholisierungsbestrebungen des Ständestaates zu bewerten? Welchen Platz ließ die patriarchalisch katholisch geprägte Gesellschaft den Frauen? Wie erging es diesen im Kampf um rechtliche Gleichstellung und politische Mitbestimmung?¹⁰² Welche politisch-sozialen Folgen hatte der Übergang von einer überwiegend ländlich-agrarisch dominierten zu einer mittelständisch-dienstleistungsorientierten Gesellschaft in Tirol?¹⁰³ Inwiefern bedingte die tiefe Verankerung der katholischen Kirche den in diesem Land traditionellen "Antisemitismus ohne Juden"?¹⁰⁴ Welchen Einfluß hatte der Fremdenverkehr auf die politische Kultur?¹⁰⁵ War der Hang zum Deutschen Reich - vergleichend für Nord-, Ost- und Südtirol - stärker als der Drang zur Landeseinheit? Ist das Jahr 1920 mit der Annexion des Landes durch Italien für die Geschichte Südtirols weniger bedeutsam gewesen als die Jahre 1933 und 1945? Wie stark war die viel beschworene Einheit des Landes ("Von Kufstein bis Salurn zum Vaterland")? Bestand sie nur in den Köpfen von Intellektuellen? Wie stark war sie einerseits im Denken der politischen Eliten verankert und andererseits in der Bevölkerung verbreitet? Wie stand die Kirche zu ihr? War Tirol während des Zweiten Weltkrieges ökonomisch betrachtet Opfer¹⁰⁶ oder Profiteur?¹⁰⁷ Wie stark

102 Andrea MAYR, Maria Ducia, Mitbegründerin der Sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols und Landtagsabgeordnete. Eine politische Biographie, Diplomarbeit, Innsbruck 1987, gibt erste wichtige Anhaltspunkte zu dieser stiefmütterlich behandelten Thematik, während Michael Forcher und Gretl Köfler ein klassisch-konventionelles Werk zur Rolle der Frau in der Geschichte Tirols vorgelegt haben.

103 Erstes Rohmaterial zu diesem Thema lieferte Josef NUSSBAUMER, Zur sozialen und wirtschaftlichen Lage Nordtirols im Jahre 1945, in: *Tiroler Heimat* 48/49 (1984/85), Innsbruck 1985, S.97-121 bzw. DERS., Wirtschaft und Gesellschaft in Nordtirol nach Kriegsende, in: Anton PELINKA/Rolf STEININGER (Hrsg.), *Österreich und die Sieger*, Wien 1986, S.205-220.

104 Die Sondernummer der *Sturzflüge* 5 (1986), Nr. 15/16 "Zur Geschichte der Juden in Tirol von den Anfängen im Mittelalter bis in die neueste Zeit" lieferte erste zusammenhängende Informationen.

105 Ein grundsätzliches Manko ist hierbei das Fehlen einer Tiroler Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts; hierzu gewichtige Aufschlüsse jedoch jetzt bei Helmut ALEXANDER, *Geschichte der Tiroler Industrie. Aspekte einer wechselvollen Entwicklung*, Innsbruck 1992; nun auch jüngst die fundierte Studie von Josef NUSSBAUMER, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols 1945-1985. Ausgewählte Aspekte (= Tiroler Wirtschaftsstudien 42)*, Innsbruck 1992; für die Zwischenkriegszeit der Jahre 1929 bis 1932 vgl. auch Ruth KLEON-PRAXMARER, *Die Tiroler Arbeiter-schaft in der Weltwirtschaftskrise*, Diplomarbeit, Innsbruck 1990.

106 Gedacht sei dabei an Ausbeutung von Ressourcen für die NS-Kriegswirtschaft, Verlegung von Reichsdeutschen aus den bombenbedrohten Gebieten Nord- und Westdeutschlands nach 1940/41 und Bombenkrieg und Zerstörungen nach 1943 in Tirol.

107 Zu erinnern wäre hier an "Arisierungen", Investitionen, Forcierung der Kriegsindustrie, Fremdarbeiter- und Kriegsgefangeneneinsatz, sozialen Wohnungsbau und damit in Zusammenhang stehende "Modernisierung".

ist beides zu gewichten? Wie haben Tiroler den Zweiten Weltkrieg erlebt?¹⁰⁸ Wie stark war die ideologisch-propagandistische Durchdringung mit nationalsozialistischem Gedankengut im Gau Tirol-Vorarlberg 1938-1945?¹⁰⁹ Wie ist die Politik Franz Hofers als Gauleiter von Tirol-Vorarlberg und Oberster Kommissar der Operationszone-Alpenvorland zu beurteilen?¹¹⁰ Welche Rolle spielte der Hitler-Mythos in den Köpfen der "nationalen" Eliten und bezüglich deren Einstellung zur Südtirolfrage?¹¹¹ Inwiefern war das überwältigend hohe Optionsbekenntnis "für Deutschland" im Jahre 1939 auch Ergebnis des faktischen Ausnahmezustandes in Südtirol unter dem Faschismus seit 1923? Welche psychologischen und mentalitätsbedingten Auswirkungen hatte die Umsiedlung der Südtiroler für die Nordtiroler (im Gau Tirol-Vorarlberg) und deren Bild von den Landsleuten aus dem Süden?¹¹² Wie stark war die Zusammenarbeit (u.a. in der Verfolgung von antifaschistischen und demokratischen Exponenten) zwischen italienischen Behörden und dem NS-Regime 1943-1945? War der Optionsentscheid der Mehrheit der Südtiroler für das Deutsche Reich ein Präjudiz für den Verbleib Südtirols bei Italien nach 1945?¹¹³ Hat sich Tirol nach 1945 bewußtseinsmäßig von Deutschland

108 Ein Oral-History-Projekt von Martha VERDORFER, Walter PICHLER und Leopold STEURER, "Nein zum Krieg: Widerstand und Verweigerung in Südtirol 1939-1945" ist hier zu nennen.

109 In der ersten Phase von 1938/39 gab es hierbei beträchtliche Defizite, vgl. Michael GEHLER, Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Zur Rolle der Medien und Propaganda im Gau Tirol-Vorarlberg nach dem "Anschluß", dargestellt auf der Grundlage von S.D.-Berichten und zeitgeschichtlichen Quellen, in: Tiroler Heimat 53 (1989), Innsbruck 1990, S.105-131.

110 Aus Einzelarbeiten gehen verschiedene Charakterisierungen hervor, die zwischen selbst stilisiertem "Landesfürsten" und überzeugtem NS-Ideologen bzw. machiavellistischem Realpolitiker und ausgesprochenem Pragmatiker schwanken. Eine Biographie bzw. eine Zusammenfassung der verschiedenen Einzelbefunde seiner politischen Tätigkeitsfelder (Sozialisation, Leiter des "Westgaus" in der Vor-Verbotszeit bis 1933, illegaler Gauleiter für Tirol in München 1934/35, Tätigkeit im NSDAP-Flüchtlingshilfswerk in Berlin 1936-1938, Gauleiter von Tirol-Vorarlberg, Arisierung und "Reichskristallnacht" 1938, Südtirolpolitik und Umsiedlung 1939-1943, Kriegs- und Wehrwirtschaftspolitik, u.a. Kriegsgefangene und Fremdarbeiter, Oberster Kommissar der Operationszone Alpenvorland in Bozen 1943-1945, Politik der "Alpenfestung" und der ambivalenten Kapitulationsverhandlungen 1944/45, Hofer als politischer Häftling in Dachau und seine Flucht 1945-1948, Hofers Rolle als Exportkaufmann in Mühlheim an der Ruhr und der Nachruf in der "Tiroler Tageszeitung") wäre sehr lohnenswert.

111 Es wäre hochinteressant, mittels einer Kollektivbiographie bzw. Prosopographie liberale, deutschnationale und nationalsozialistische Kontinuitäten im Tirol des 19. und 20. Jahrhunderts zu erarbeiten; zu einem ersten bescheidenen Ansatz mittels einer Biographie und deren Sozialisation den deutschliberal-nationalen Kontext der Vorkriegs-, Kriegs- und ersten Nachkriegszeit sowie den deutschvölkisch-nationalsozialistischen Bereich über die Zwischenkriegs- und NS- bis zur zweiten Nachkriegszeit zu rekonstruieren, vgl. Helmut ALEXANDER/Michael GEHLER, "Ich war überzeugter Nationalsozialist". Biographie- und Sozialisationsgeschichtliche Aspekte zu Dr. Hans Georg Bilgeri, erscheint in: Österreich in Geschichte und Literatur 1993 vgl. auch Anm. 21.

112 Hier sind erste Ergebnisse durch eine längst abgeschlossene Untersuchung von Helmut Alexander in publizierter Form demnächst zu erwarten.

113 Diese Frage kann sich als Antithese zu Franz Hutters Überzeugung verstehen, wonach der prozentmäßig hohe Optionsentscheid von 1939 positiv für die Zeit nach 1945 wirkte und (moralisch wie rechtlich gesehen) eine Grundlage für die Autonomie der "deutschen" Volksgruppe südlich des Brenner ermöglichte. Der Verfasser glaubt dagegen, daß mit dem eindeutigen Options-

abgekoppelt und aus der deutschen Geschichte "verabschiedet"? Wie stand es mit dem "Vaterland Österreich"¹¹⁴ seitens der "minoranza germanica"¹¹⁵ südlich des Brenner? Was hat den Wandel der Südtiroler von Zwangs- zu Staatsbürgern Italiens bewirkt? Welche Veränderungen sind im Zuge des sinkenden Einflusses der katholischen Kirche auf die Politik im Tirol nach 1945 eingetreten? Gibt es hier Unterschiede zwischen dem Bundesland Tirol und Südtirol? Waren die politischen Bestrebungen der Nachkriegszeit realistisch, eine Autonomie in einem überwiegend nationalstaatlich-zentralistisch und bürokratisch ausgerichteten Italien zu erlangen?¹¹⁶ Inwieweit standen fehlende Vergangenheitsbewältigung in Italien, so z.B. die im Ansatz steckengebliebene "epurazione", in Zusammenhang mit der Entwicklung in Südtirol, d.h. mit der restriktiven Auslegung des Gruber-De Gasperi-Abkommens? Inwiefern war im Sinne "europäischer Lösungen" nach 1945 bestenfalls eine gewisse "Regionalisierung" in Südtirol möglich? War mit der früh eingeschlagenen Autonomiepolitik auch der Verzicht auf den gesamt-tirolischen Anspruch verbunden? Welche Rolle spielte hierbei die Selbstbestimmungsrhetorik der Südtiroler Volkspartei (SVP)? Worin lag die Bedeutung ethnischer Konfliktlinien für den gigantischen Erfolg der SVP?¹¹⁷ Waren zur Zeit der Bombenattentate in Südtirol Anfang der sechziger Jahre noch nicht alle demokratiepolitischen Möglichkeiten ausgeschöpft?¹¹⁸ Inwiefern neigten die Südtiroler als Min-

ergebnis (und des damit zum Ausdruck gebrachten Willens zur Aufgabe der Heimat) die Forderung nach Selbstbestimmung in der Nachkriegszeit diskreditiert bzw. schwer belastet worden war. Tatsächlich wirkte sich die Frage der Einwilligung zur Reoption seitens Italien negativ auf die gewährte "Autonomie" aus. Rom hatte beide Komplexe quasi junktimiert. Die Möglichkeit einer halbwegs befriedigenden Rückoption mußte dann auch von Wien und Bozen politisch mit der Scheinautonomie von 1948 erkaufte werden.

114 Der nicht unproblematische, weil im Bewußtsein der Südtiroler nicht verankerte Begriff wurde wiederholt von Landeshauptmann Silvius Magnago und dem Völkerrechts- und Südtirol-experten Univ.-Prof. Felix Ermacora (Südtirol und das Vaterland Österreich, Wien-München 1984), verwendet.

115 Die Schwierigkeit der Terminologie für die Sprachgruppe südlich des Brenner wurde deutlich, als Wien die Südtirolfrage 1960 vor die UNO brachte. Die österreichische Bundesregierung vertrat durch Außenminister Bruno Kreisky die Ansicht, die Südtiroler würden die Frage einer "österreichischen Minderheit" in Italien darstellen. Dieser Sprachgebrauch konnte sich jedoch nicht durchsetzen: Er scheiterte an der übereinstimmend erfolgten Begriffsverwendung der "deutschen Volksgruppe in Südtirol" durch die damalige italienische Regierung und die SVP. Das Vaterland Österreich galt seither als Vertreter der Interessen der deutschen Volksgruppe in Südtirol, vgl. hierzu Anton PELINKA, Österreichische Nation, Begriff, Entwicklung, Funktion, in: Wir und die anderen. Zur Konstruktion von Nation und Identität, in: Informationen zur politischen Bildung, hrsg. vom BMUK, (1992), Nr. 3, S.17-20, hier: S.19f.

116 Die jüngste Entwicklung mit erfolgter Streitbeilegungserklärung seitens Österreich scheint diese Frage mit "Ja" zu beantworten. Die Problematik dürfte tatsächlich als abgeschlossen anzusehen sein; in der historischen Nachbetrachtung gilt es jedoch den Fehler des "post hoc ergo propter hoc" zu vermeiden.

117 Kurze Andeutungen hierzu bei Anton HOLZER, Die Südtiroler Volkspartei, Thaur 1991.

118 Diese Frage warf Viktoria Stadlmayer bei einer diesbezüglichen Veranstaltung im Juni 1991 an der Universität Innsbruck auf, ohne daß diese dann weiter diskutiert worden wäre; vgl. zum Themenkomplex die Dokumentation von Elisabeth BAUMGARTNER/Hans MAYR/Gerhard MUMMELTER, Feuernacht. Südtirols Bombenjahre, Bozen 1992.

derheit zu Ethnozentrismus und Selbstmitleid?¹¹⁹ Welche Bedeutung für die Gesellschaft Tirols hatten die Instrumentalisierung der Lebenswelt für den Fremdenverkehr und die damit Hand in Hand gehende Ausbeutung der Natur? Welche historischen Faktoren bedingten jenen Prozeß der "Bewußtseinspaltung", wonach sich Süd- und Nordtiroler immer mehr auseinanderlebten?

Wie die vielen eher willkürlich zusammengestellten Fragen gezeigt haben, gibt es eine Reihe ganz wesentlicher Wissensdefizite im Bereich der politischen Tiroler Geschichte des 20. Jahrhunderts, ganz zu schweigen von sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen, die hier nur eine bescheidene Rolle spielten und einen eigenen Fragenkatalog ausmachen würden.

8. Vergleich als Methode

Wird im Sinne der historischen Landeseinheit Tirol als Ganzes begriffen, so dürfte dieser Raum zeitgeschichtlich besonderes Interesse auf sich ziehen, weil er Faschismus und Nationalsozialismus gleichzeitig erlebt hat. Damit ist ein wichtiges Desiderat "regionaler" Zeitgeschichte angesprochen: die vergleichende Methode. Hinsichtlich des nationalsozialistischen Regimes wurden zwar historische Vergleiche mit anderen Diktaturen wie Bolschewismus oder Faschismus (z.B. von Ernst Nolte oder Wolfgang Wippermann) vielfach angestellt, doch waren diese aus tagespolitischer Sicht im Zeitalter der Entspannungspolitik¹²⁰ eher unerwünscht und galten als "problematisch",¹²¹ obwohl der Vergleich eine gängige wissenschaftliche Methode darstellt, um gleichermaßen Analogien wie Unterschiede herauszuarbeiten.¹²² Es genügte aber in den siebziger und achtziger Jahren, solch' inopportune Ansätze mit "Aufrechnung" und "Relativierung" zu etikettieren und die Ansätze zu einer kontroversen Auseinandersetzung abzublocken, wobei die Protagonisten (wie es schien, auf beiden Seiten) übersahen, daß Vergleichen nicht Gleichsetzen heißen und partielle Übereinstimmung noch keine moralische Entlastung be-

119 Mannigfaltige Anregungen sind hierzu aus den Arbeiten von Claus GATTERER, Aufsätze und Reden, Bozen 1991, zu entnehmen.

120 Im umgekehrten Sinn bewegte sich im Kontext des Kalten Krieges die den Nationalsozialismus und Bolschewismus auf eine Stufe stellende und mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede destillierende Totalitarismus-Theorie von Hannah Arendt.

121 Der Gipfelpunkt dieser kontroversen Debatte war zweifelsohne im sogenannten Historikerstreit erreicht, als sich Ernst Nolte 1986 mit seiner überspitzten These, wonach der Holocaust im Sinne einer Art 'Notwehrhandlung' eine Reaktion auf das "faktische Prius", den Gulag, gewesen sei, heftige Ablehnung der "scientific community" zuzog. Folglich versuchte er die Angriffe in seiner vergleichenden Darstellung "Der europäische Bürgerkrieg" zu widerlegen. Die teilweise völlig unwissenschaftlich geführte Historiker-Debatte wirkte durch die eingetretenen Ereignisse von 1989 anachronistisch, die Kritik an Nolte verstummte merklich.

122 Vgl. hierzu Überlegungen von Karl Dietrich BRACHER, Zeitgeschichtliche Erfahrungen als aktuelles Problem, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 11/87, S.3-14, hier: S.4.

deuten muß. Aus dem Gesagten folgt, daß die vergleichende Methode nicht nur für die allgemeine, sondern auch gerade für "regionale" Zeitgeschichte notwendig ist. Sie kann dadurch an exemplarischem wie generalisierendem Charakter gewinnen, wenngleich durch Theoriedefizit, fehlende Modellbildung und ungleiche Typenverwendung hierbei besondere Handicaps bestehen.¹²³ Neben quellenspezifischem und räumlichem Vergleich, kann Zeitgeschichte überschaubarer Räume auch von den verschiedenen sprachlichen Zugängen profitieren und unterschiedliche Perspektiven einschließende Vergleiche im Sinne einer modernen "Regionalgeschichte" vornehmen. Nicht nur die eine, sondern auch die andere Seite der Medaille sollte hinterfragt werden. Konkret hieße dies z.B. für die Forschung der Zeitgeschichte südlich des Brenner: Wer schreibt den "italienischen" Steuerer¹²⁴ bzw. wann erfolgt einmal italienischerseits eine kritische Auseinandersetzung mit dem Faschismus in Südtirol? Diese auf vergleichende Kritik abzielende Fragestellung möchte auch verdeutlichen, daß "regionale" Zeitgeschichte den Vergleich verschiedener Perspektiven nicht scheuen muß und den Blick für eine breiter zu erschließende Quellenbasis nicht verlieren sollte.¹²⁵

9. Offener theoretisch-methodischer Diskurs

Wenn sich "regionale" Zeitgeschichte als Strukturgeschichte definiert, wird sie sich nicht nur auf die Erforschung des 20. Jahrhunderts verlegen können. Welche Theorien und Methoden dabei zum Tragen kommen, muß von Einzelfall zu Einzelfall entschieden werden. Patentrezepte gibt es keine, und generelle Trends für Methodenpräferenzen können nur schwer prognostiziert werden. Die Richtigkeit der apodiktischen wie selbstsicheren Behauptung von Hanisch aus dem Jahre 1979, daß die Geschichtswissenschaft in eine Phase des großen Umbruches eingetreten und die alte, traditionelle nur-narrative Historie tot sei,¹²⁶ bleibt abzuwarten: Möglicherweise ist mit dem Umbruch des Jahres 1989 und dem Ende des realexistierenden Sozialismus in Osteuropa ein neues Zeitalter der Fakten- und Ereignisgeschichte und damit eine Renaissance narrativer Geschichte und die Revision der Strukturgeschichte eingeleitet worden, aber dies sind Spekulationen. Wie den knappen Ausführungen jedenfalls zu entnehmen ist, gilt es Modelle jeweils an den einzel-

123 Ernst HANISCH, *Neuere Literatur* (wie Anm.87), S.278.

124 Siehe das der "deutschen" Seite kritisch gegenüberstehende, grundlegende Werk von Leopold STEURER, *Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939*, Wien-München-Zürich 1980, welches auch überwiegend auf der Basis deutscher Quellen gearbeitet ist.

125 Zweifelsohne kann zur Geschichte Südtirols viel aus dem Bundesarchiv in Koblenz und dem Berlin Document Center geschöpft werden - warum führen aber die (vielen) Wege Südtiroler Zeithistoriker nicht auch einmal nach Rom?

126 HANISCH, *Regionale Zeitgeschichte* (wie Anm.75), S.57.

nen Fragestellungen und Forschungsarbeiten zu entwickeln, wobei natürlich auf Erprobtes und Bewährtes exemplarisch zurückgegriffen und dieses dabei kritisch reflektiert werden kann. Wie wichtig der historische Stellenwert von "Regionen" im Rahmen der Gesamtgeschichte zu veranschlagen ist, mag daran zu ermessen sein, daß diese nicht nur im deutschsprachigen, sondern auch im italienischen Bereich - getragen von spezifischen Identitäten - eine weitaus längere Geschichte haben als die jeweiligen Nationen, Produkte des 19. Jahrhunderts. Deshalb wird Zeitgeschichte der "Regionen", besser: die Geschichte der überschaubaren Räume Nationalgeschichte nicht überwinden, aber sie erklären, ergänzen und relativieren können.

Abstract

Michael Gebler: Storia contemporanea regionale come storia dei "piccoli spazi". Limiti, possibilità e questioni di un indirizzo di ricerca.

Storia contemporanea significa incompiutezza della ricerca e coinvolgimento nel presente; storia regionale a sua volta implica una ricerca critica all'infuori degli ambiti istituzionali e territoriali, che necessita del confronto con le discipline storiche tradizionali. Al termine "regione", problematico per la difficoltà di definizione dei suoi possibili contenuti, l'autore propone come alternativa il concetto dei "piccoli spazi" inteso come analisi di microsistemi sociali periferici che non necessariamente rientrano in categorie territoriali ed amministrative.

Nel Tirolo e nel Sudtirolo la storia contemporanea inizia solamente negli anni Ottanta. Nonostante la validità scientifica di alcune impostazioni del discorso storico, le lacune nel campo teorico-metodologico, l'insufficiente istituzionalizzazione e la scarsa dotazione finanziaria non aprono prospettive di professionalizzazione.

Da impedimenti può comunque scaturire uno stimolo all'individuazione di fonti alternative, di metodi nuovi e di risultati originali. Partendo da questa riflessione base il contributo è orientato a chiarire le possibilità ed i limiti di una storia contemporanea regionale nel Tirolo e nel Sudtirolo. Gli argomenti principali sono tra l'altro la "storia dal basso", il formarsi di identità, la problematica delle categorie di Max Weber per una storia contemporanea regionale, il possibile ruolo della storia regionale nell'ambito delle discipline storiche e la comparazione come strumento metodologico; infine il contributo contiene un ampio elenco di questioni ancora aperte della storia contemporanea tirolese e sudtirolese.